

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“ Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition; Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezelle  
60 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 87 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

## Wissell gegen Moldenhauer.

### Scharfe Abwehr der Angriffe auf die Arbeitslosenversicherung.

Der Haushaltsausschuss des Reichstags beriet heute über das Reichsarbeitsministerium im Nachtragsset 1929. Nach der Leg. Brüning können aus der Lohnsteuer 50 Millionen für die Invalidenversicherung entnommen werden. Dem entgegen beschloß der Reichsrat, etwa 22½ Millionen, die aus anderer Quelle der Invalidenversicherung zuzuführen seien, auf die 50 Millionen anzurechnen. Dagegen wandten sich sehr entschieden die Sozialdemokraten. Abg. Müller-Lichtenberg (Soz.) begründete einen Antrag, der die Rückgängigmachung des Reichsratsbeschlusses verlangt. Erling (Z.) meldete, durch die Antzäge der Sozialdemokratie sei eine neue Lage geschaffen. Der Reichsarbeitsminister schiene anderer Meinung zu sein als der Reichsfinanzminister. Bei dem Stattfinden des Mehrbedarfs von 30 Millionen für die Arbeitslosenversicherung fragte Müller-Lichtenberg unter Bezugnahme auf die hiesiger Rede Moldenhauers, ob die Pläne des Kabinetts auf eine weitere Einschränkung der Arbeitslosenversicherung hinstielen.

#### Reichsarbeitsminister Wissell

erklärte darauf: Der Reichsfinanzminister Moldenhauer hat nicht als Finanzminister, sondern als Privatperson gesprochen. Sonst hätte er sich vorher mit dem Arbeitsminister in Verbindung gesetzt. Die Vorlage des Kabinetts geht nach einer anderen Richtung, als es in dieser Rede zum Ausdruck gekommen ist. Wenn in dieser Rede von „organisationsmäßigem Umbau“ gesprochen wird, so habe ich die Notwendigkeit eines solchen Umbaus noch nicht gespürt. Die Organisation der Arbeitslosenversicherung ist vom Reichstag beschlossen worden. Ich kann mir nicht denken, daß der Reichstag einen Beschluß faßt, ohne sich vorher ein klares Bild zu machen. Daß der Sparkommissar die Reichsanstalt untersucht hat, ist nicht weiter auffällig, er hat auch andere Ressorts untersucht. Bei manchen Äußerungen über Mißstände in der Arbeitslosenversicherung scheint die Sachkunde vollständig zu fehlen. Einen Höhepunkt hat die „Braunschweigische Landeszeitung“ erreicht, die die Arbeitslosenversicherung als Pestbölle am deutschen Wirtschafts-

bezeichnet. Für die Antwort fehlen mir parlamentarische Ausdrücke. Wer mit solchen Worten um sich wirft, muß auch zeigen, wo die Pestbölle sind. Kein vernünftiger Mensch wehrt sich gegen die Abschaffung von Mißständen und Mißbräuchen. In dieser Richtung sind wir ja auch schon im vergangenen Jahre vorgegangen.

Abg. Schmidt-Stettin (Dnat.) hält es für unmöglich, einen Unterschied zu machen, ob ein Minister als Minister oder als Privatmann gesprochen hat.

Abg. Morath (D. Sp.) sprach sich für die Abhebung der Arbeitslosenversicherung aus der Beratung aus, weil nun eine Situation entstanden sei, die die Gegenwart des Reichsfinanzministers erforderlich mache.

Die Weiterberatung wurde dann vertagt, damit auch der Reichsfinanzminister eingeladen werden kann. Der übrige Nachtragsset wurde genehmigt.

## Heldensstück oder Fälschung?

### Reichskabinett fordert und erhält Aufklärung.

Der bayerische Ministerpräsident Heide hat dieser Tage wieder einmal eine Rede gehalten, in der er sich in seiner Weise auch mit dem Young-Plan und mit den Bestrebungen der Reichsregierung zur Kassenanleihe beschäftigte. Das Reichskabinett hat sehr den Reichskanzler einstimmig ersucht, in München um die dringend notwendige Aufklärung zu eruchen. Jetzt wird dazu durch Wolffs Büro die folgende Erklärung veröffentlicht:

In Nr. 65 der Zeitung „Der Tag“ vom 16. März 1930 wird behauptet, der bayerische Ministerpräsident Dr. Heide habe auf einer Versammlung der Bayerischen Volkspartei in München folgende Ausführungen gemacht: Er sei der Überzeugung, daß auch fernhin die Finanzschlampe in der deutschen Reichsregierung nicht aufhören werde. Privatrechtlich betrachtet, sei ein Verfahren, in so leichtfertiger Weise einen Schuldschein zu unterzeichnen, wie jetzt die deutsche Reichsregierung mit dem Young-Plan getan habe, mit Gefährnis als Betrugsversuch bedroht, denn es sei ausgeschlossen und das müsse die Reichsregierung wissen, daß dieser Tributplan niemals erfüllt werden könnte.

Eine Anfrage beim bayerischen Ministerpräsidenten hat ergeben, daß dieser Teil seiner Rede völlig entstellend wiedergegeben worden ist. Der Herr bayerische Ministerpräsident hat es mit Entrüstung abgelehnt, derartige Redewendungen gegen die Reichsregierung gebraucht zu haben. Auch die bayerische Presse, wie z. B. der „Regensburger Anzeiger“ und der „Bayrische Kurier“, enthält in ihrer Berichterstattung über die Münchener Tagung nichts von solchen Angriffen gegen die Reichsregierung.

## Arbeitslosenkommisfar mit 43000 Mark.

### Eine tolle „Sparaktion“.

Wie der Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer am Sonnabend in seiner Hamburger Rede mitgeteilt hat, findet zur Zeit eine Prüfung der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung durch den Reichsfinanzkommissar statt. Es soll festgestellt werden, in welchem Umfange in der Verwaltung Ersparnisse gemacht und Mißbräuchen der Einrichtungen entgegengetreten werden kann. Es dürfte die Öffentlichkeit interessieren, wie der Reichsfinanzkommissar Dr. Saemisch diese Prüfung zur Erzielung von Ersparnissen vornehmen läßt.

Die Prüfung ist dem früheren Ministerialdirektor Ball vom Preussischen Handelsministerium übertragen worden. Ball nahm im vorigen Jahre seinen Abschied, weil nicht er, sondern der Sozialdemokrat Staudinger zum Staatssekretär im Handelsministerium ernannt wurde. Man gab Ball ein Schmerzensgeld, indem man ihm den Vorsitz im Aufsichtsrat der neuen vom Reich und von Preußen gegründeten und subventionierten Schichau A. G. übertrug. Die Bezüge aus diesen Posten (unter Einrechnung der Pension) betragen 25 000 Mark jährlich, d. h. ungefähr so viel wie das Gehalt des aktiven Ministerialdirektors.

Als der Sparkommissar Saemisch Herrn Ball die Prüfung der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung übertragen, sicherte er ihm für diese Tätigkeit neben den erwähnten Bezügen von 25 000 Mark noch einmal das volle Ministerialdirektorgehalt zu. Gegen diese Zusage erhob das Reichsfinanzministerium starke Bedenken. Saemisch aber mißachtete diese Bedenken und erklärte, er habe sich Herrn Ball gegenüber bereits gebunden und nunmehr mit ihm einen „Wertvertrag“ abgeschlossen über die Erstattung von Gutachten, wofür er Herrn Ball eine Vergütung von 1500 Mark monatlich zahle. Die Gesamtbezüge des neuen Arbeitslosensparkommissars betragen also jetzt 43 000 Mark jährlich.

Dieser Fall, um dessen Abstellung sich hoffentlich die Reichsregierung und der Herr Reichsfinanzminister Dr. Moldenhauer sofort bemühen werden, ist ein Schulbeispiel für die von manchen Kreisen der hohen Bürokratie und der „Wirtschaft“ verlangte Sparaktion. Hat es noch irgend etwas mit Sparaktion zu tun, wenn man zunächst einmal eine Nebenvergütung von 18 000 Mark jährlich zahlt, um vielleicht einige Mark im Einzelfalle einzusparen?

## Die Reservenfrage in London.

### Eine Kompensation für Frankreichs Nachgeben zur See.

London, 18. März. (WIB.)

Es mehren sich die Anzeichen, die auf eine allmähliche Annäherung zwischen den Delegationen Frankreichs und Großbritanniens und auf ein größeres gegenseitiges Verständnis für gewisse Fragen hindeuten könnten, in denen man sich bisher ziemlich ablehnend gegenüberstand. Zu diesen Fragen scheint auch das Thema der ausgebildeten Reservisten zu gehören.

Die Tatsache, daß diese Frage, wenn auch unoffiziell, zwischen Mitgliedern der Delegationen Großbritanniens und Frankreichs erörtert wurde, wird von britischer Seite nicht mehr so entschieden in Abrede gestellt wie bisher. Eine offizielle Stellungnahme ist von Seiten Macdonalds aber wohl noch nicht erfolgt. Was man jedoch zur Zeit über die Auffassung der britischen Delegation von der Gesamtfrage weiß, wird aufmerksame Beobachter zu dem Schluß veranlassen, daß der britische Premierminister im Interesse eines

Erfolges der Flottenaufrüstungskonferenz bereit sein könnte, Zugeständnisse zu machen, die er als Mitglied der Opposition als der Abrüstung nicht förderlich bezeichnet hat. Die britische Delegation scheint jetzt aus dem Standpunkt zu stehen, daß der Zweck die Mittel heißt und daß es unverantwortlich sein würde, den Erfolg der Flottenkonferenz durch ein hartnäckiges Festhalten auf Forderungen zu gefährden, die in der Praxis doch nicht durchführbar wären. Es wird geltend gemacht, daß jedes Land, wenn es dies wolle, in der einen oder anderen Form Mannschaffsreserven ausbilden könne, und daß es im größeren Interesse zum Beispiel Deutschlands liegen würde, durch einen Erfolg des allgemeinen Ziel der Abrüstung auch zu Lande nähergerückt zu sehen. Es wird sogar der Ansicht Ausdruck gegeben, daß sich Deutschland der Ueberzeugungskraft dieses Beweisgrundes bei eingehender Würdigung der Lage kaum werde verschließen können.

Andererseits wird von britischer Seite erneut hervorgehoben, daß Amerika und Großbritannien es ablehnen, den Gedanken eines politischen Paktes zur Gewährleistung der französischen Sicherheit im Mittelmeer zu erörtern.

In einem Beiratsartikel über die Lage auf der Flottenkonferenz sagt „Times“: Der Patient, der schon im Sterben zu liegen schien, hat sich wieder etwas erholt. Ob aber Aussicht auf völlige Genesung besteht, ist eine andere Frage. Das Hauptverdienst an der Rettung der Konferenz gebührt dem britischen Premierminister, der mit der unschätzbaren Unterstützung Stimsons und Morrows hartnäckig dahin gearbeitet hat, die Hoffnung auf ein Fünfjahresabkommen am Leben zu erhalten. Da eine politische Garantie der französischen Sicherheit nicht in Frage kommt, liegt die einzige Hoffnung auf eine wirkliche Verminderung des französischen Programms in einer Veröhnung der französischen und italienischen Ansprüche.

## Ruck nach links in Frankreich.

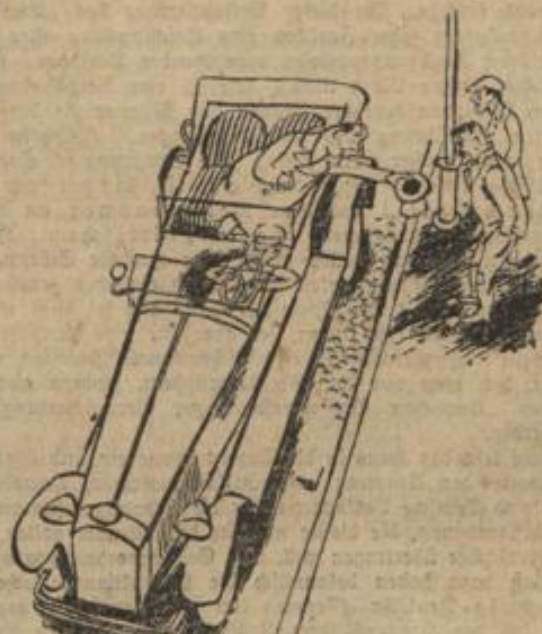
### Selbst in den Hochburgen der Reaktion.

Paris, 18. März. (Eigener Bericht.)

In zwei französischen Provinzdepartements zeigen Erziehungswahlen zur Kammer einen allgemeinen Umbruch in der Stimmung der Bevölkerung. Im Arrondissement Quimperle, im entlegensten, reaktionärsten Winkel der Bretagne, wo die Sozialisten 1928 überhaupt keinen Kandidaten aufgestellt hatten, erhielten sie jetzt über 1600 Stimmen von 14 000 oder mehr als 10 Prozent. Der Radikalsozialist Cadoret erhielt 5500 Stimmen. Die reaktionäre demokritisch-republikanische Union hat fast die Hälfte aller Wähler eingebüßt.

Auch im Arrondissement Doufront, einer der Hochburgen der Reaktion, wo Erziehungswahlen für einen frankheitsvoller ausschließenden Abgeordneten stattfanden, ist die Stimmenzahl der demokritisch-republikanischen Union von 14 000 auf 10 500 zurückgegangen, während die Stimmen der Linken von 5000 auf 7000 gestiegen sind.

## Erschütterndes Bild der Gegenwart



„Ein armer Großindustrieller bittet um eine milde Gabel.“



# Rotfront ermordet Sozialisten.

Die Bluttat in der Graunstraße vor Gericht.

Vor dem Schwurgericht I hatten sich der arbeitslose Schloffer Düvel und die früheren Arbeiter Steinte und Mantel zum zweiten Male wegen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang zu verantworten: Am 9. März 1929 hatten sie die sozialdemokratischen Gewerkschaftsangehörigen Paage und Heinrich vor einem Lokal in der Graunstraße 41 niedergeschlagen.

Ein erster Termin hatte verjagt werden müssen. Der Angeklagte Steinte, ein notorischer Trinker, sollte in eine Trinkerheilanstalt verschickt werden. Es entstand Zweifel, ob er am 9. März überhaupt zurechnungsfähig gewesen war. Das Gericht beschloß deshalb, ihn auf seinen Geisteszustand zu untersuchen.

Der Angeklagte Düvel befand sich in der fraglichen Nacht gegen 1/2 11 Uhr in betrunkenem Zustande auf dem Heimwege. Als zwei Frauen seinen Weg kreuzten, belästigte er sie. Er folgte ihnen auch in das Lokal Graunstraße 41, in dem der Bougewerksbund versammelt war. Eine der Frauen — die andere war ihre Schwester — belästigte sich bei ihrem Mann, der sich im Lokal befand. Der Aufregung, sich zu entschuldigen, kam Düvel nicht nach. Er meinte, es ist doch nicht so schlimm, wie sind doch Kameraden. „Wieso sind wir Kameraden?“ erhielt er zur Antwort. Da machte Düvel die Handbewegung „Rot Front“. „Dann sind wir um so weniger Kameraden, denn wir sind Sozialdemokraten“, erhielt er zur Antwort. Düvel wurde ausfällig und an die Luft gesetzt. Das trunkene Hirn des Kaufmanns brütete Rache. Er schickte seine Freunde in ein kommunistisches Lokal in der Vorhingsstraße, um Hilfe zu holen. Dem früheren Rotfrontmann Düvel gefolgt sind nun der wegen Unerschöpfung von Parteigebern ausgeschlossene Rotfrontmann Reißig und Mantel, gleichfalls früher Rotfrontmann, um Steinte, dessen man sich im Lokal Vorhingsstraße als Rauschmelzer bediente und der als Messerscheld bekannt war, hinzu. Düvel ließ sich von Steinte einen Gummiknüppel geben, bog sich zur Eingangstür des Lokals und rief: „Jetzt komme heraus, wer will.“ Heinrich und Paage traten in die offene Tür. Sofort fiel man über die beiden her und bearbeitete sie mit Messern. Kurze Zeit darauf starben die Unglücklichen an den erlittenen Verletzungen.

## Mechtet die Hallunken!

Aufruf gegen die Bombenleger.

Kiel, 18. März. (Eigenbericht.)

Der Oberpräsident Kürbis und der Regierungspräsident von Schleswig-Holstein, Abegg, haben an die Bevölkerung einen Aufruf erlassen, der sich mit den Bombenattentaten in Odensee und Neumünster beschäftigt. In dem Aufruf heißt es u. a.:

„Woh! es noch ernste Männer, die glauben, solche Untaten seien wirtschaftliche Not, seien Verzweiflungsakte in ihrem Dasein bedrohter bodenständiger Bauern? Wer glaubt noch, daß der Tod Unbeteiligter und wilde Zerstörungswut Hilfe bringen? Mit politischen Wirtstypen kann es keine Gemeinschaft mehr geben, kein Verständnis mehr für sie, kein Bredere von ihrem Idealismus. Wer steigt mit der Bombe in der Hand unter dem Schutze der Dunkelheit anderer Volksgenossen Leben und Eigentum zu zerstören trachtet, ist der Ehre bar und darf sich auf die Achtung ehrlicher Männer nicht berufen. Ohne Ordnung und Sicherheit im Volksleben können weder Volk noch Staat bestehen. Was die Behörden tun können, sie jetzt und künftig zu sichern, wird nachdrücklich gefordert.“

Wollte sich Schleswig-Holstein seine Verunglimpfung durch gemeingefährliche Bombenverbrechen weiter gefallen lassen? Soll es erlauben, daß radikale Heißsporne irgendeiner politischen Richtung Unbedenklichen mit der Bombe ihren Willen aufzwingen? Wir rufen die Schleswig-Holsteinische Bevölkerung auf, damit sie auf dem Boden von Staat, Verfassung, Recht und Ordnung sich in dem Ziel eine, die Verbrecher unschädlich zu machen, sie nicht mehr zu dulden, wo Ehre und Ordnung zu Hause sind. Nicht mit Gewalt und Verbrechen, sondern mit geistigen Waffen und Selbstsucht wird Schleswig-Holstein seiner deutschen Aufgabe dienen.“

## Razi beleidigt 13 Minister.

Urteil: 2000 Mark Geldstrafe.

Königsberg, 18. März.

Wegen Beleidigung durch die Presse stand am Sonnabend Erich Razi, der Gauleiter der ostpreussischen Nationalsozialisten, vor dem hiesigen Schöffengericht.

Kurz vor Auslegung der Listen zum Hugenberg-Begehren war bekanntlich ein von sämtlichen Ministern und mehreren bedeutenden Wirtschaftsführern unterzeichneter Aufruf erschienen, der sich gegen das Volksbegehren wandte. Daraufhin hatte Razi im nationalsozialistischen Blatt „Ostdeutscher Beobachter“ einen Artikel veröffentlicht, der die Minister in schärfster Form angriff. Dieser die Ueberschritt „Die Agenten Frankreichs“ tragende Aufsatz wies eine Fülle schwerster Beleidigungen auf, unter anderem war von „Chrobakneidern“ und „Kainszeichen des Verrats“ die Rede.

Razi bestritt vor Gericht, die Minister beleidigt zu haben. Seine Angriffe hätten lediglich der Person der Interferenzen in ihrer Eigenschaft als Parteiführer gegolten. Der Anklagevertreter, Oberstaatsanwalt Rudicke, rügte die äußerst rohe Form des politischen Kampfs und beantragte eine Gefängnisstrafe von einem Jahr. Das Urteil lautete auf 2000 M. Geldstrafe. Den beleidigten Ministern Braun, Orzesinski, Müller, Seering, Dietrich, Bierard, Wirth, Wiffell, Carius, Stegerwald, Hilferding, Schädel und Gröner wurde die Publikationsbefugnis des erkennenden Teils des Urteils in den Königsberger Zeitungen zuerkannt, ferner im „Berliner Lokalanzeiger“, in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ und im „Vorwärts“.

## Erfindungen um Orzesinski.

Die Meldungen von einer Kandidatur des früheren preussischen Innenministers Orzesinski zum Oberbürgermeister von Berlin sind vollkommen falsch. Zunächst ist das Amt des Berliner Oberbürgermeisters bisher noch nicht frei. Abgesehen davon, dürfte selbst für den Fall, daß Böß bald in Pension geht, eine Neubewegung dieses Postens erst nach der Verabschiedung der zur Zeit dem Preussischen Landtag vorliegenden neuen Berliner Gemeindeverfassung in Frage kommen. Das wäre in einigen Monaten. Im übrigen befindet sich der frühere preussische Innenminister Orzesinski zur Zeit überhaupt nicht in Berlin. Er dürfte von seiner behaupteten Kandidatur ebenso überrascht sein, wie jene Kreise, denen die Absicht dieser Kandidatur zugehoben wird.

# Stalins Staatsstreich.

Neuer Umsturz der russischen Wirtschaftspolitik.

Der neue Aufruf des Zentralkomitees der Russischen Kommunistischen Partei, dessen Hauptthesen wir vor wenigen Tagen bereits wiedergegeben haben, liegt nun im Wortlaut vor. Einleitend heißt es so:

„Aus den Berichten, die bei dem Zentralkomitee der Partei eingelaufen sind, ist zu ersehen, daß neben wirklichen Fortschritten in der Kollektivierung verschiedene Launen ein Abbiegen von der Parteilinie in den verschiedenen Teilen der UdSSR. beweisen. In erster Linie wird der Grundsatz der Freiwilligkeit bei dem Aufbau der Kollektivwirtschaften verletzt. In einer Anzahl Bezirke tritt statt dessen der Zwang zum Eintritt in die Kollektivwirtschaften unter Androhung der „Entkulakisierung“, des Verlustes der Wahlrechte usw. Das Ergebnis ist, daß unter die Zahl der „Entkulakisierten“ bei den „Kulaken“, die im ganzen laut statistischen Erhebungen 3 Proz. ausmachen, wird sowohl das Land als auch alles andere Vermögen konfisziert und sie selbst werden mit ihren Familien in die Gebiete des Nordens auf Zwangsarbeit verbannt, auch ein Teil der mittleren und armen Bauern fällt, so daß unter Umständen die Zahl dieser Entkulakisierten 15 Proz. ausmacht, und die Zahl derjenigen, die der Wahlrechte verlustig gehen, 15 bis 20 Proz. Es sind Launen eines

unerhört groben, skandalösen und verbrecherischen Umspringens mit der Bevölkerung

bei einigen niedrigeren Funktionären, die selbst mitunter Opfer der Provokation von konterrevolutionären Elementen wurden. (Blünderung, Aufteilung des Vermögens, Verhaftung der mittleren Bauern und selbst der armen Bauern usw.)

In manchen Bezirken steigt die Zahl der kollektivierten Wirtschaften künstlich in wenigen Tagen von 10 auf 90 Proz. Die Zahl der kollektivierten Wirtschaften wird einfach von oben her detektiert.

Als weitere Abbiegung von der Linie der Parteipolitik nennt der Aufruf die

zwangsmäßige Kollektivierung der Wohnhäuser, des Kleinviehs, des Geflügels usw.

Man vergißt, heißt es, daß wir nicht ein Geflügel- und Surkenproblem zu lösen haben, sondern das Kornproblem. Die Folge dieser sinnlosen Verzerrungen ist eine Diskreditierung der Kollektivierung und ein Abstufen der Bauernschaft aus einer Reihe in aller Eile neugebafter Kommunen und Genossenschaften.

Besonders interessant ist der Passus, der sich auf die religiösen Verfolgungen

bezieht. Er lautet: Schließlich hält das Zentralkomitee es für erforderlich, die vollständig unzulässigen Verzerrungen der Parteilinie

auf dem Gebiete des Kampfes gegen die religiösen Vorurteile zur Sprache zu bringen, desgleichen die Verzerrungen auf dem Gebiete des Warenaustausches zwischen Stadt und Land. Wir haben dabei im Auge die administrative Schließung der Kirchen ohne Einwilligung der erdrückenden Mehrheit des Dorfes. Solch ein Vorgehen führt gewöhnlich zur Verjagung der religiösen Vorurteile. Das gleiche gilt von der Auflösung der Märkte in einer Reihe von Distrikten; dadurch entsteht eine Verflechtung der Städteversorgung. Diese Praxis, die unter der Flagge linker Phrasen gelebt wird, kommt nur den Konterrevolutionären zugute. Das Zentralkomitee ist der Ansicht, daß diese Verzerrungen die hauptsächlichste Hemmung für eine weitere Entwicklung der Kollektivierung darstellt und eine direkte Hilfe für unseren Klassenfeind bedeutet.“

Es folgen nun acht Forderungen, deren Erfüllung das Zentralkomitee sämtlichen Parteikomitees zur Pflicht macht. Die ersten drei Forderungen beziehen sich auf den Kampf mit der zwangsmäßigen Kollektivierung und auf die Notwendigkeit, das bereits Erreichte zu festigen. Die vierte Forderung geht dahin, daß sämtliche Listen der Entkulakisierten und ihrer Wahlrechte verlustig erklärt nachkontrolliert werden sollen und die Fehler, die in dieser Beziehung besonders hinsichtlich der mittleren Bauern, der früheren roten Partisanen und der Mitglieder der Familien von Dorflehrern, Lehrerinnen, Rotarmisten gemacht wurden, korrigiert werden sollen. Die fünfte Forderung lautet: „Von den sich auf die Kulaken beziehenden Regeln sollen Ausnahmen gemacht werden für die Mitglieder von Familien, zu denen

folgende rote Partisanen, Rotarmisten und Dorflehrer

gehören, falls diese für ihre Familienmitglieder die Garantie übernehmen (d. h. daß das Vermögen dieser Familien nicht konfisziert und sie selbst nicht verbannt werden sollen).“ Die sechste Forderung: „Die Schließung von Märkten ist zu verbieten, die geschlossenen sind wieder zu öffnen, die Bauern im allgemeinen und die Mitglieder der Kollektivwirtschaften im besonderen sind nicht daran zu hindern, ihre Erzeugnisse auf den Märkten zu verkaufen.“ Die siebente Forderung: „Mit der administrativen Schließung der Kirchen, die unter dem Deckmantel des freiwilligen Wunsches der Bevölkerung geschieht, ist ein Ende zu machen. Die Schließung der Kirchen ist nur zuzulassen, falls wirklich die erdrückende Mehrheit der Bauern dieses wünscht und auch dann nur nach Bestätigung der Beschlüsse der Dorfversammlungen durch die Bezirksvolksorgane. Bei Erweisen in bezug auf die religiösen Gefühle der Bauern und Bäuerinnen sind die Schuldigen zur strengsten Verantwortung zu ziehen.“ Achte Forderung: „Die Funktionäre, die nicht verstehen oder nicht gewillt sind, gegen die Verzerrungen der Parteilinie einen energischen Kampf zu führen, sind von ihren Posten zu entheben und durch andere zu ersetzen.“

## Dampferkatastrophe in Columbien.

50 Personen verbrannt.

New York, 18. März.

Aus La Doriba in Columbien wird ein schweres Dampferunglück gemeldet. Etwa 50 Personen sind beim Brande eines Flußdampfers ums Leben gekommen. Die 34 Passagiere und 20 Mann der Besatzung wurden in der Nacht vom Feuer überrascht, das mit solcher Geschwindigkeit um sich griff, daß wahrscheinlich niemand den Flammen entkommen konnte. Der Dampfer sank nach kurzer Zeit.

Amsterdam, 18. März.

Die Holland-Amerika-Linie teilt mit, daß ihr mit Stützpunkten besetzter, 6855 Tonnen großer Dampfer „Bijden-dij“, der sich auf der Fahrt von Java nach New York befand, im Suez-Kanal in einer Entfernung von 15 Seemeilen von Suez in Brand geraten ist. Das Feuer nahm sehr bald eine solche Ausdehnung an, daß die Besatzung das Schiff verlassen mußte. Sie wurde von dem herbeigeeilten Bergungsdampfer „Protector“ an Bord genommen.

## Haßgesang gegen die Sozialdemokratie.

Deutschnationale Erklärung im Landtag.

Zu Beginn der heutigen Landtagssitzung gab Abgeordneter Bork (Dnat.) eine Erklärung außerhalb der Tagesordnung ab, in der Bezug genommen wird auf die Anfrage der deutschnationalen Landtagsfraktion wegen des Verhaltens der Staatsregierung zum Volksstauvertrag. Die Beantwortung dieser Anfrage sei durch eine Veröffentlichung des „Amtlichen Preussischen Pressedienstes“ vorweggenommen worden, in der jedoch ausdrücklich gesagt ist, daß sich der Ministerpräsident die offizielle Beantwortung im Landtag nach vorbehalte. Die deutschnationale Fraktion protestiere gegen diese ungewöhnliche Form der Beantwortung, die bereits auf Einzelheiten der Anfrage eingehen. In dieser Verlautbarung des „Amtlichen Preussischen Pressedienstes“ sehe keine Fraktion eine Beschimpfung aller nicht der derzeitigen Regierungsparteien angehörenden Deutschen. (Sehr wahr! rechts, großer Lärm links.) Sie sei eine Verhöhnung der von vielen Millionen deutscher Frauen und Männer als berechtigt anerkannten Einführung des Volksstauvertrages. (Webhafte Zustimmung rechts, großer Lärm links.) Die Erklärung sei eine rein parteipolitische Polemik gegen diejenigen, die in den von der Sozialdemokratie und dem Reichsbanner an diesem Volksstauvertrag veranstalteten parteipolitischen Kundgebungen mit vollem Recht eine gewollte Störung der Einheitlichkeit und Gemeinsamkeit dieses den Gefallenen gewidmeten Gedenktages erblickten. Die Form der Erklärung sei sonst nur in einer gewissen Presse zu finden, sei aber für eine amtliche Regierungsstelle unangebracht. Die deutschnationale Fraktion werde verlangen, daß nicht nur der Ministerpräsident, sondern auch der Leiter des „Amtlichen Pressedienstes“ zur Verantwortung gezogen werden.

Darauf tritt das Haus in die Tagesordnung ein und überweist ohne Debatte den Antrag von Sozialdemokraten, Demokraten, Zentrum und Deutsche Volkspartei der die Ordnungsbestimmungen der Geschäftsordnung, die bisher nur für das Plenum galten, auch auf die Ausschüsse übertragen will, dem Geschäftsordnungsausschuß. Den Anlaß dazu haben bekanntlich die Instruktionsversuche des Abg. Schulz-Renköln (Komm.) im Hauptauschuß gegeben. Dagegen soll das Hausrecht dem Präsidenten vorbehalten bleiben. Es folgt die dritte Beratung eines Zentrumsantrages auf An-

nahme eines Gesehntwärtiges über die Erhöhung der Altersgrenze der Hochschullehrer von 65 auf 68 Jahre. Ohne Aussprache stimmt das Haus dem Antrag gegen Sozialdemokraten und Kommunisten zu.

Hierauf wird die Beratung der beiden Gesehntwärtige über die Verlängerung der Grundvermögens- und Hauszinssteuer bis 31. März 1931 miteinander verbunden.

Abg. Schulze-Sapen (Dnat.) setzt sich für den Einheitwert als Grundlage der Grundvermögensbesteuerung ein. — Abg. Jacobi-Raffauf (Z.) hält die Einführung des Einheitwertes für unüberführbar. Seine Fraktion wird der Verlängerung der Gesehnt um ein Jahr zustimmen.

Abg. von Egnera (D. Sp.) begründet Abänderungsanträge seiner Fraktion auf Herabsetzung der beiden Steuern und fordert Freistellung der Landwirtschaft von der Grundsteuer für 1930. — Abg. Jost (Dem.) wendet sich gegen die Abänderungsanträge der Volkspartei, die einen Ausfall von 200 Mill. M. ergeben würden. Der Vorredner habe keinen Weg gezeigt, diese Ausfälle im Etat zu decken. — Abg. Oberdörfer (Komm.) wendet sich gegen beide Steuern.

Bei Redaktionschluss dauert die Aussprache noch an.

## Freitod eines Ehepaares.

Mit Gas vergiftet.

In ihrer Wohnung in der Wiener Str. 62 wurde gestern abend der 41jährige Gärtler Otto Damm und seine 44jährige Frau Martha durch Gas vergiftet tot aufgefunden. Zweifellos liegt Selbstmord vor. Der Grund zur Tat ist bisher nicht bekannt.

## Das Rüstzeug der Barbaren.

Sozialdemokratischer Landtagsabgeordneter auf dem Friedhof niedergeschlagen.

Hannau, 18. März. (Eigenbericht.)

Der Landtagsabgeordnete Rehbein, Geschäftsführer des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Hannau, wollte gestern auf dem städtischen Friedhof am Grabe seines Vaters. Dabei wurde er von kommunistischen Arbeitern erkannt, die ihn anpöbelten. Als er sich das verbal, kamen kommunistische Friedhofarbeiter hinzu, die mit Schaufeln und Hacken auf Rehbein einschlugen, so daß dieser blutend und schwerverletzt in seine Wohnung geschafft werden mußte.

## Verbrecherjagd im Zentrum Berlins.

Heute mittag wurde der Lehrling eines Berliner Rechtsanwalts auf der Treppe des Hauses Spandauer Str. 22 von einem Verfolger hinterrücks niedergeschlagen und ihm die Aftenkassette, in der sich 800 Mark befanden, geraubt. Auf die Hilfe rufe des Uebertäters wurden in dem Haus beschäftigte Angestellte aufmerksam und es wurde sofort die Verfolgung der Täter aufgenommen. Es entspann sich eine wilde Jagd durch die Parochialstraße bis zum Mollenmarkt. Hier konnte einer der Täter gestellt und festgenommen werden. Dem anderen Verbrecher gelang es, mit dem geraubten Gelde zu entkommen.

Der Festgenommene, der die Angabe seiner Personalien hartnäckig verweigerte, wurde dem Raubdezernat eingeliefert.

Polen wünscht Kolonien. Der polnische Senat hat eine christlich-demokratische Resolution angenommen, die die Regierung auffordert, bei einer Neuverteilung der Kolonialmonopole durch den Völkerbund ein Mandat für Polen zu verlangen.



# Der Tag der Märzgefallenen.

Wallfahrt zum Kämpferfriedhof im Friedrichshain.

Ein trüber Regenlag — der heutige Gedenktag der Revolution von 1848. Zum zweihundertjährigen Male ehrt das Berliner Proletariat die Barrikadenkämpfer von einst, seine Helden.

Um 8 Uhr ist es so still und ruhig auf dem kleinen Friedhof im Friedrichshain wie sonst immer. Der Wächter stellt noch die Kronzähler auf, reinigt sie vom Schmutz der letzten Tage; im eben geöffneten Tor postiert sich die Ehrenwache des Reichsbanners mit der Fahne in den Farben, die den toten Freiheitskämpfern Symbol waren. Schon kommen die ersten Besucher zum Schauen und zur stillen Andacht: Arbeitslose Männer und Frauen, Proletarier wie die von damals, die von einer besseren Zeit träumten. Schnell wirt dieser und jener Postant einen Blick zum Friedhof hinauf, ein Postbote macht auf seinem Bestelgang vom nahen Krankenhaus her den kurzen Umweg am Tor vorbei. Kranzdelegationen erscheinen, der Ortsausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes erfüllt als erster seine Pflichten, die Abgeordneten vom „Vorwärts“, vom Parteivorstand und der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion bringen riesige Kranzgebilde. „Den Vorkämpfern der Republik“ widmen die letztgenannten das Tannengrün, der „Vorwärts“ schrieb auf seine rote Schleiße:

Ihr sanket dahin im Kampfgewühl  
Ihr wieset uns das hehre Ziel.  
Wir führen aus, was Ihr ersehnt,  
Bis rings die Welt die Freiheit trönt!

Das Bezirksamt Friedrichshain, das den früher arg vernachlässigten Friedhof sauber pflegt, widmet seinen mit schwarzrotgoldener Schleiße geschmückten Kranz „Den Kämpfern von 1848“. „Vorwärts immer, rückwärts nimmer“, gelobt das Reichsbanner im Bezirk Friedrichshain mit seiner Spende. Die Ankommenenden mehrten sich, Delegationen aus den Werkstätten und den großen Betrieben bringen zum Teil großartige Gebilde mit Sprüchen, die heute keine Polizeicheere mehr abschneidet. Die kommunistischen Organisationen, die sich sonst im revolutionären Ueberchwang nicht genug tun konnten, sehten bis gegen 10 Uhr vollkommen.

Die Besichtigung des „Vorwärts“-Betriebes hat einen Kranz gesandt mit der Aufschrift:

Kampf um Freiheit und Streben zum Licht  
Bleibt uns wie euch einst heiligste Pflicht.

Daneben war ein großer Kranz des Bezirksverbandes der Sozialdemokratischen Partei zu sehen. Das Berliner Reichsbanner und der Ortsverein Prenzlauer Berg landeten Kränze mit schwarzrotgoldenen Schleifen. Recht zahlreich sind die Kränze der Berliner Gewerkschaften. In den Vormittagsstunden kamen noch Kranzdelegationen des U. J. A. Ortspartells, des Verbandes der Zimmerer, des Eisenbahnerverbandes und des Gesamtverbandes der Arbeitnehmer öffentlicher Betriebe. Auch die Besegler des Ullstein- und Scherl-Verlags und die Demokratische Partei ehrten die Märzgefallenen durch Kranzspenden. Auch das Grab des im November 1918 gefallenen jungen Sozialisten Haberlast war überreich mit Blumen geschmückt.

## Die Untersuchung gegen Frau Momm.

Berliner Psychiater hinzugezogen.

Die Frau des Regierungspräsidenten Momm hat nach dem gestrigen Selbstmord vor der Potsdamer Staatsanwaltschaft einen schweren Nerven zusammenbruch erlitten und muß auf Anraten des Arztes zunächst einige Tage Ruhe haben, bevor die Vernehmungen fortgeführt werden können. Im wesentlichen hat Frau Momm alles zugegeben und es handelt sich eigentlich nur noch darum, ihr die beiden Personen gegenüberzustellen, denen sie die Veräußerung des Familienbesitzes übertragen hatte. Von der Potsdamer Staatsanwaltschaft ist beschloffen worden, den Leiter der Charité in Berlin zu bitten, zwei Psychiater zu benennen, die Frau Momm auf ihren Geisteszustand untersuchen sollen.

Die Polizei ist im Augenblick noch bemüht, festzustellen, woher das Werkzeug stammt, mit dem Frau Momm die Einbrüche vorzutauschen versuchte. Es besteht ein gewisser Verdacht, daß der junge Mann, der ihr behilflich war, das Tafelsilber bei Mithärdlern anzubieten, auch die Bohrer, Stemmeln usw. befragt hat. Wenn das der Fall sein sollte, würde sich die Handlungsweise des Uhrmachers, um den es sich hier handelt, allerdings in einem anderen Licht darstellen.

Juristisch liegen die Dinge so, daß Frau Momm in drei Fällen durch Vorspiegelung falscher Tatsachen die Wachen-Ründener Versicherungsgesellschaft getäuscht und somit einen Betrag verübt hat. Frau Momm führte einen Haushalt im großen Stil. Es wurden Schuppen über Schuppen gemacht, so daß selbst kleine Kaufleute keine Zahlung mehr erhalten konnten. In dieser Bedrängnis ist Frau Momm dann wohl auf den Gedanken gekommen, sich irgendwelche Geld zu beschaffen. Sie fingierte mehrere Einbrüche, brachte die angeblich gestohlenen Gegenstände beiseite und ließ sich von der Versicherungsgesellschaft auf ihre Diebstahlsanzeigen hin mehrmals Beträge auszahlen. Es wurde zunächst behauptet, daß Frau Momm den größten Teil des Geldes für die Unterstützung einer religiösen Seite verwendet haben soll. Diese Annahme hat sich nach den Feststellungen jedoch als irrig erwiesen. Inzwischen sind auch die beiden Helfer — es handelt sich um einen bestreuten Regierungsrat der Familie und einen Potsdamer Uhrmacher — ermittelt worden, die Frau Momm beim Verlassen des Tafelsilbers und anderer Gegenstände behilflich waren. Wie Frau Momm selbst angibt, hat sie ihren Helfern erzählt, daß sie überflüssiges Silber verlaufen wolle, um einer in Rot geratenen Familie zu helfen.

## Großer Fabrikbrand in Neukölln.

In der vergangenen Nacht brach in der Hammerkopffabrik von Baurisch in der Sandersstraße 30 in Neukölln aus noch unbekannter Ursache Feuer aus. Die Räume der Fabrik befinden sich im vierten Stockwerk des Quergebäudes. Gegen 1/2 Uhr wurde von dem Wächter plötzlich ein harter Feueralarm bemerkt. Die Feuerwehr rückte zunächst mit zwei Löschzügen an. Inzwischen hatten die Flammen fast die ganze vierte Etage erfasst und mußten drei weitere Züge nachalarmiert werden. Aus zahllosen Schlauchleitungen wurde lange Zeit hindurch Wasser gegeben. Trotzdem konnte nicht verhindert werden, daß auch der größte Teil des Dachstuhlbesatzes den Flammen erfaßt und in seiner ganzen Ausdehnung vernichtet wurde. Die Aufräumungsarbeiten dauerten bis in die Morgenstunden hinein. Erst gegen 1/10 Uhr vormittags konnte die Brandwache juristisch gezogen werden. Der Schaden ist sehr erheblich.

# Nietzsches Zusammenbruch.

Nach unveröffentlichten Dokumenten.

Seit dreißig Jahren ist Friedrich Nietzsche körperlich begraben. Seit dreißig Jahren haben seine Ideen die Völker der Erde erobert. Seit dreißig Jahren hat der Nietzsche Gedanke auch viel soziales Karrenum und politische Berrücktheit gedeckt. Wird gewordene Ausleger mochten sich an, der Bislon vom „Uebermenschen“ den Sinn unterzulegen, daß die Feindschaft gegen die Banalität gleichbedeutend mit dem Recht auf Menschenschinderei wäre. Man weiß, daß der Philosoph zehn Jahre lang im Herrenhaus zerfiel, jeden Tag spürbarer, jeden Tag tragischer und zum Schluß so tierisch, daß es sogar die abgehärteten Kerle vor solchem Anblick jammerte. Die Familie, besonders die Schwester, Frau Förster-Nietzsche, klagte nur das unerforschliche Schicksal an, das fulminante Genie böswillig zerbröckelt zu haben. Aber die gelehrten Kerle suchten nach der natürlichen Ursache dieses Unterganges. Sie entdeckten, daß der große Mann ungesundes Blüthenblut geerbt hatte. Diese gefährliche Konstitution soll er dann durch erworbene Syphilis noch weiter geschwächt haben und so ein Opfer der Paralyse geworden sein. Die einen diagnostizierten absolut auf Syphilis und Paralyse, die anderen schloßen auf eine Gehirnkrankheit, die den Patienten nicht unbedingt als einen Wüther für seine bescheidenen Jugendvergnügungen erscheinen läßt. Wie dem auch sei, sicher ist, daß Nietzsches Erkränkung noch heute ein Thema aufregender Auseinandersetzungen bildet.

Run wird Dr. E. F. Podach, ein schätzenswerter Popularisator naturwissenschaftlicher Erkenntnis, nächstens im Verlag Nields Kampmann (Heidelberg) ein neues Buch über Nietzsches Zusammenbruch veröffentlicht. Bekannt und auch noch unveröffentlichte Dokumente werden dort zusammengetragen. Und keine Dichterphantasie könnte die Krankheitsgeschichte, die sich so aufrollt, erschütternder erfinden.

Nietzsche überlebte von der Einsamkeit des Engadins nach Turin. Er will auch inmitten der prächtigen Paläste und pompösen Straßengalerien Einsiedler bleiben. Nichts Beringeres plant er als „die Umwertung aller Werte“ und die Schöpfung des „Antichrist“. Die Worte, die er findet, und die Gedanken, die er formt, sprengen jede Uebersetzung. Da beginnt er plötzlich, seine Freunde mit seltsamen Rundgebungen zu überraschen. Georg Brandes und August Strindberg, aber auch der treue Peter Gast empfangen Zuschriften, die in keinem Zuge einem gemüthlichen Briefe ähneln. Auf pergamentenen Kiefenbogen, die den Blättern einer Reichsbulle gleichen, erfahren die Bemühener, daß Nietzsche sein Recht auf ein Weltkönigtum geltend machen will. Er offenbart, daß er eigentlich der König von Italien ist. Er wird die Monarchen der Erde nach Rom vor Gericht laden. Besondere Feindschaft hat er dem heulenden Kaiser Wilhelm II. geschworen, den er bald in der ewigen Stadt erschießen wird. Die Freunde lachen zunächst. Sie sind entsetzt über die herrliche Spätstimmung. Die blendenenden Postschaften sind nicht mit dem bürgerlichen Namen, sondern mit dem Signum des großen Iustus Cäsar unterzeichnet. Und Strindberg nimmt das feurige Spiel auf, indem er seine Antworten als „Deus maximus optimus“ als der himmlische Herrgott selber, ausfertigt.

Bald erfuhr man, dieses Spiel sei nicht eine beltere Komödie, sondern das bitterste Trauerspiel. Der Denker, der sich als Nachfahre und Wiedergeburt der schönsten Gottheit des Dionysos und der glücklichsten Gottheit Jesus Christus ausgegeben hatte, hatte schon in der Tollheit gesprochen. Er hatte in Turin deutliche Spuren des Wahnsinns gezeigt. Durch Tobsucht, die Tag und Nacht nicht aufhörte, brachte er seine Wirtheleute zur Verzweiflung. Professor Overbeck, der Baseler Freund, der den Zusammenbruch ahnt, eilt nach Italien, um den Kranken so schnell wie möglich in ärztliche Obhut zu bringen. Unter unsäglichen Mühen gelingt die Ueberführung nach Basel. Nietzsche hält dauernd schwingende Reden, in denen er seine Verwandtschaft mit allen Kronenträgern der Welt behauptet. Er schläft nicht, er singt, er lobt, er will die Wände hochsteigern, stürmisch unwarm er jeden, der ihm entgegentritt. Er troht allen Beruhigungsmitteln. Er tänzelt, seine Gebärden sind die ausschweifenden Gesten eines Berauschten. Vor diesem Anblick ist Overbeck, ein gläubiger Theologe, so entsetzt, daß auch seine Gedanken

sich verwirren. Wie wäre es nicht die menschlichste Wohltat an dem Leidenden gewesen, wenn er den Mut gefunden hätte, das gestörte Genie einfach umzubringen und so vor weiteren Qualen zu bewahren?

Dem Verfasser unseres Nietzsche-Buches wurde gestattet, die bisher unbekanntesten Protokolle und Tagebücher zu studieren, die die Baseler und hernach die Jenerer Psychiater über ihren berühmten Patienten aufzeichneten. In den ersten Jahren des Siechtums funktete es noch in dem zerbrockelten Gehirn. Doch meistens verlor der Kranke den Faden und sprach nur mit seinem Belirregentum. Er erzählte von seinen Legationsruten und Lakaien. Das Vokabular, dessen er sich bediente, war gespickt mit majestätischen Ausdrücken. Ob er auf dem Transport in ein schmales Sondercoupe oder nachher in seine vergitterte Irrenzelle geführt wurde, er bedankte sich stürmisch und überschwänglich für den fürsüchtigen Empfang. Er begrüßte die Personen seiner Umgebung mit höchsten Potentatentiteln, genau so, wie es einstmals der wahnsinnige Hölzerlin pflegte. Aber er tut auch das Ruhigste, das den Wahnsinnigen so häufig charakterisiert: Papierknäuel und Lumpen sammelt er und verbirgt alles das so verächtlich, als hätte er einen Kronschatz zu hüten. Bald hat er entdeckt, daß er der Gebieter aller Hohenzollern ist und kaiserlicher als Wilhelm II., den er so vor Gericht zitiert, um ihn erschießen zu lassen. Als Gebieter der Hohenzollern befehlet er den Wittelsbachern in Bayern und den Jährgern in Baden, auf die Herrscherrechte ihrer Dynastien zu verzichten und sich ins Privatleben zurückzuziehen. Er befehligt nicht nur Wilhelm II., sondern auch den Fürsten Bismarck und schließlich — die Antisemiten, die ihm ein besonderer Dorn im Auge sind.

Kurz vor dem Zusammenbruch fand Nietzsche seine Schmähschrift gegen Richard Wagner hinaus. Sie erzielte mehr gegen die Wagnerianer als gegen Wagner selbst. Betroffen werden sollten vor allem die Banreuther Vasallen, die schon frühzeitig anfangen, deutschstämmend und rassenbegeistert den Judenhaß und tausend andere Borniertheiten zu predigen. Dieser Haß klang noch seltsam in die Wahnsinnsjahre Nietzsches hinein. Bald glaubt er, der angetraute Gemahl Cosima Wagners zu sein. Bald beschuldigt er sie, ihn hinterlistig in das vergitterte Haus gelockt zu haben.

Unserlich bewahrte er noch die Würde. Es war den Jenerer Ärzten sogar angenehm, wenn er sich mit Besuchern gefellig unterhielt. Der Verfall des Kranken stockte dann. Der häßlichste Besucher war eine Welle Dr. Sanghehn, der „Rembrandtdeutsche“, auch ein befehliger Schwärmer, der viel Unheil in unreifen Köpfen anrichten sollte. Sanghehn redete sich ein, Nietzsche sei gar nicht krank, sondern nur vom Teufel befallen. Er wollte dem verehrten Mann den Teufel aus dem Leibe treiben, und solange quacksalberie er mystisch an seinem hilflosen Opfer herum, bis die Kerze ihr Betö einlegte.

Diese Kerze, Otto Binswanger, ein großer Mediziner und Menschenfreund, und sein damals noch junger Assistent, Theodor Ziehen, der später aus Psychiatrie und Spekulation eine sehr originelle Weltanschauung zusammenbaute, gönnten ihrem Patienten die Bewegungsfreiheit, so laue es irgend ging. Die Mutter, die Postwitwe, überlebte von Raumburg nach Jena, um in der Nähe ihres Sohnes zu sein. Am Tage blieb er in ihrer kleinen Wohnung und phantasierte gemaltig auf dem Klavier. Oder sie geleitete ihn ins Grüne, wo sie dann vor ihm herwandelte, und er folgte ihr gehorsam, wie ein kleines Kind — wie ein unterwürdiges Tier. Zum Schlofen kehrte er artig in die Irrenanstalt zurück. In den jetzt zum erstenmal veröffentlichten Protokollen liest man, daß Frau Nietzsche „beschränkt“ war. Was sollte sie denn anders gewesen sein, diese Sorgenmutter, die das Glück und das Leid hatte, einen der genialsten Europäer zur Welt zu bringen? Daß sie ihrem Herzen mehr glaubte als den Ärzten, daß sie besonders jeden Tag an die Wiedergeburt ihres Sohnes glaubte und sich durch unverbesserliche Hoffnung dem Bestimmus der Kerze widersetzte, ist ja so natürlich. In zehn Jahren des Wartens und Bangens mußte sie allerdings erfahren, daß die Klugheit der Kerze schärfer gesehen hatte als die Mutterliebe.

Max Hochdorf.

## Marcell Salzer gestorben.

Im Alter von 56 Jahren ist der bekannte Vortragskünstler Marcell Salzer, der schon lange Zeit herzleidend war, in seiner Wohnung in Berlin-Lichterfelde an einem Herzschlag gestorben.

Wer kennt ihn nicht, den kleinen, schlanke Herrn im taillierten Gehrock und mit der Krawatte, die zu einem kunstvollen Plastron geknüpft ist? Drei dicke Legironsbänder liegen auf dem Stuhl, damit der Herr Professor über den Tisch sehen kann. Mit zarten, manchmal abrupt oberschneidenden Gebärden illustriert er seinen Vortrag. Alles lebt an dem Menschen. Das Gedächtnis, die Konsole oder die Anrede erhält in seiner Interpretation sprühendes, wirklichkeitsnahes Leben. Da oben auf dem Podium sitzt fast ein Virtuose der Verwandlungskunst, ein Herr, der die grotesken Grillen der Menschen aufstöbert und damit die anderen zum Baden bringt, doch in diesem Baden liegt keine Schärfe, keine beißende Ironie, sondern verführerischer und verlockender Humor. Dieses Wesen zeigt eig Herz, das mit den Menschen fühlt. War dieser kleine Mann nur ein Humorist? O nein, er war viel mehr. Wenn er Villon oder Dehmel sprach, dann kam ein gestotterter, großer Künstler zum Vorschein, der in der ersten Reihe stand. Marcell Salzer begann in Holzogen literarischem Ueberdretel. Brenner's „Hofenpote“, in der er den zweiten Konzilisten spielte, brachte ihm den ersten großen Erfolg. Aber er blieb nicht bei der Bühne. Er bereitete als Vortragmeister Deutschland und auch das Ausland. Ueberall fand er durch seinen warmen Humor Liebe und begeisterte Verehrung.

Salzer war eine einzigartige Erscheinung. Viele versuchten, seine Bahnen zu beschreiten, aber erreichten ihn nie.

## „Liebe im Ring.“

Terra-Lichtspiele und Unterium.

Dieses Filmmanscript hat nur einen Gedanken, nämlich die Spekulation auf ein gutes Geschäft. Drehte man doch einen Film für den von hartem Reklamageschrei umtobten Schmelzer, Waga, der von einer alten Mutter (Frieda Richard) betreut wird, steht zwischen zwei Frauen. Die eine ist eine große Kokotte, die andere ein braves Mädchen aus dem Volk. Waga gewinnt die ehrliche Auserwählte und auch noch zwei Vorkämpfer.

Diese Geschichte wird uns als sogenannter Tonfilm serviert, mit einer Umwechlung vom rein Optischen, die tatsächlich bedenklich stimmt. Beim summenden Film demühten sich die Photographen um Lichteffekte, beim Tonfilm spielt die Photographie offenbar gar keine Rolle mehr. Partas bietet sogar mehr als einmal unklare Bil-

der. Die Schauspieler benehmen sich, als ob sie auf der Bühne ständen, sie reden und reden — man hört kein Wort. Wenn aber einmal eine Legende kommt, dann haben die Sprecher ausgerechnet Stockschmupsen. Das bei einem Sportfilm unbedingt nötige, mitreißende Tempo wird nie erreicht. Jede Kleinigkeit ist gebohrt und wirkt gequält. Selbst die Vorkämpfer, die für den Sportmann interessant sind, haben nicht mehr den Reiz der Neuheit; wolle wir jetzt ein paar Jahren im Besprogramm jeden großen Vorkämpfer in der Welt sehen. Noch dazu mit Zeiluppenaufnahmen und allem Raffinement, auf das sich die photographische tüchtigen Amerikaner verstehen. Was Schmelzer kann, obwohl er mühevoll stets in die allerbeste Position gebracht wird, vor dem Kurzeinstellen als schöner Mann nicht bestehen. Daher macht Reinhold Schünzel, der Regisseur, etwas in Nachkultur und zeigt ohne Behag die Reife von Wagens (abseits durchtrainiertem Körper). Reinhold Schünzel hatte für sich selbst ein paar Parabelsen zurechtgelegt. Er wirkte als Anführer am Mikrophon. Da er aber überhaupt nicht zu verstehen ist, bereitete er sich einen regelrechten Reinfall. Olga Tschekowa ist sehr wirkungsvoll als verführerische Dame.

Dieser Film sollte man unter den Reklamen zeigen; denn den Anspruch auf einen Spielfilm kann er nicht erheben. e. b.

## Umgruppierung in den Berliner Museen.

Der Umzug der deutschen und ausländischen Sammlungen ganz oberhalb in die neuen Häuser am Kupfergraben, die ihrer Vollendung im Herbst entgegengehen, bringt auch in den alten Gebäuden der Berliner Museen wichtige Veränderungen. So hat im Alten Museum am Lustgarten der archaische Saal der frühen griechischen Bildwerke wühlend an Raum gewonnen. Er wurde von den Architekturstücken befreit, die in das Architekturmuseum im Neubau abgewandert sind. Aufs geräumigste wird sich jetzt die Kunst der Etrusker entfalten können, für die ein völlig neuer Saal geschaffen wird. Uebrigens kann das neue Pergamon-Museum erst vom 1. Oktober d. J. an zugänglich sein und wegen der großen Bauarbeiten jetzt niemandem Zutritt gewährt werden.

Auch im Kaiser-Friedrich-Museum hat der Umzug begonnen, und der Saal mit der mittelalterlichen Kunst Oberdeutschlands, im Erdgeschoss, mußte bereits geräumt werden. Die übrigen Räume mit deutschen Bildwerken bleiben noch bis zum April zugänglich. Im Sommer wird die Ausstellung im neuen Hause beendet sein.

Eine Abonnementsgemeinschaft der Reinhardt-Bühnen und der Staatstheater wird erwogen. So sagt ein in Theaterkreisen verbreitetes Gerücht. Beschlossen ist noch nichts.



# Der Geist des Landsknechts.

## Die Tinte schreit nach Blut.

Was uns fehlt, ist der Heldengeist. Daß es in Deutschland Leute gibt, die sich mit zwei Millionen Toten, mit einer Million Verhungerten (Krüppel, Witwen und Waisen außer Anschlag gelassen) begnügen können — das ist der wahre, der alleinige Grund unseres Elends. Wer's nicht glauben will, lese noch bei Hugenberg, der es uns zweimal wochenlang versichern läßt. (NB.: Von Leuten, die weder gestorben noch verhungert sind.)

Am „Tag“ teilhaftig ein austrangierter adeliger Offizier, Freiherr von Redem. Am Tage der Annahme des Young-Planes bekam Herr von Redem Heimweh, — Heimweh nach den Schlachtfeldern des großen Krieges, Heimweh nach dem Hunger und Durst und dem Bluten und Sterben. Man möchte es für eine rhetorische Floskel halten. Aber Herr von Redem steht am Sonntag noch einmal auf, um zu versichern, daß es kein absoluter Ernst gewesen sei. Er schwadroniert über „Gefühle der Heimatlosigkeit des Frontkämpfers im heutigen Deutschland, gestelgert bis zum Heimweh nach der feisch-männlichen Sphäre des Schlachtfeldes.“ Und komprimiert diese Empfindungen in dem Ausruf: „Was war schon ein Trommelfeuer!“

Ist es so etwas? So etwas gibt es. Dem Helden des „Tag“ sekundiert im „Total-Anzeiger“ eine Wallüre Hermann Brandt. Sie hat die hinterhöfliche Andeutung gemacht, daß die Mütter ihre Söhne für den Krieg nicht hingeben mußten, sondern — durften! Begeistert schildert diese Seherin, wie beim Rufe „Freiwillige vor!“ die ganze Kompanie geschlossen ihre drei Schritte vorwärts machte. . . (Frontkämpfer haben erlaubt, wie bei dreimaliger Aufforderung die ganze Kompanie geschlossen stehen blieb!) Aber man weiß Bescheid, wenn Frau Hermann verächtlich von der „Haltlosigkeit der Viehzüchter“ redet, der Viehzüchter, die nie begreifen wollen, daß ihre einzige Lebensaufgabe darin besteht, sich für die Edelringe vom Schlage Freiherr von Redem und Hermann Brandt herdenweises abzuschleichen zu lassen.

Die Wallüre Hermann kennt den Krieg nur vom Hinterland. Der Pazifismus besteht für sie aus den Leuten, die „heute noch darüber empört sind, daß damals der Nachbar sich Marten für Viehzüchter verschaffen konnte“. Von Müttern, die ihre kranken

Kinder sterben sahen, weil sie ihnen keine Milch verschaffen konnten — sie wurde auf den patentdeutschen Rittergütern verbuttert —, von denen hat die Hugenberg-Heldin nichts gehört.

Der Freiherr von Redem aber wird sich darauf berufen, daß er als Offizier des Trommelfeuer kennengelernt hat. Er imponiert uns nicht. Im Rechtsausschuß des Preussischen Landtags wurde vor einigen Jahren das Gnabengeluch eines Schwerverbrechens behandelt, der sich in seiner Blutschrift besonders darauf stützte, daß er Inhaber des Ehrenkreuz Erster Klasse sei. Auf Befragen erklärte der Ministerialbevollmächtigte: Dies sei richtig, aber könne das Ministerium nicht beeindrucken. Man habe in vielen Fällen die Erfahrung gemacht, daß sich verwegene Einbrecher, Raubmörder, Raubräuber usw. auch als Soldaten durch besonderes Draufgängertum ausgezeichnet hätten.

Gewiß sind deswegen nicht alle Draufgänger im Kriege Verbrecher gewesen, auch der Freiherr von Redem nicht. Aber daß gerade die Verbrecher so ausgezeichnete Soldaten waren, gibt zu denken, durchleuchtet den heidischen Schwindel und die Romantik des Trommelfeuer. Es gibt in Wirklichkeit eine durch Gefühllosigkeit ausgezeichnete Menschenklasse, bei der sich Stumpfsinn gegen das eigene Leiden mit Stumpfsinn gegen fremdes Leiden, beziehungsweise mit ausgesprochener Grausamkeit verbindet. Eine Zeitlang nannten sich die Kreise, die sich jetzt gerne als „Frontsoldaten“ titulieren, mit Vorliebe Landsknechte. Das trifft den Nagel auf den Kopf. Landsknechtsnaturen sind sie, mit Hong und Lrieb zum Abenteuer, zum Blutvergießen, zum Hofordpiel des Krieges. Die geringe Eindeutigkeit ihres Gehirns läßt sie Erlebtes, mag es auch noch so schrecklicher Art sein, in kürzester Zeit wieder vergessen.

Und war solch Landsknecht wieder einmal glücklich und heil aus der Frontlinie zurück, wählte er sich im noblen Offiziersquartier bei requiriertem französischem Champagner, dann grüßte er laut, wein- und flogestrunk: „Was ist schon ein Trommelfeuer!“

Lassen wir die Landsknechte grinsen! Jopathan.

# Das Geschäft des Nazi.

## Friede Auffieg.

Der nationalsozialistische Innenminister Thüringens Dr. Fried begreift ein Gehalt von 18000 M. im Jahre. Diese Tatsache ist den Nationalsozialisten, die einen Hauptteil ihrer Agitation mit der Behauptung von Futterkrüppeln bestreiten, sehr unangenehm. Deshalb verbreiten sie in ihren Versammlungen die Behauptung, Fried habe auf 13000 M. seines Gehaltes zugunsten des Landes Thüringens verzichtet und beanträge sich mit 5000 M. Gehalt.

Diese nationalsozialistische Behauptung ist, wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, falsch. Fried erhält genau so wie die anderen bürgerlichen Minister sein Gehalt von 1500 M. monatlich. Da er bisher pensionierter bayerischer Oberamtmann war, bedeutet also seine Ministerlaufbahn für ihn ein glänzendes Geschäft. Wird Fried pensioniert, so wird er ein um das mehrfache höheres Ruhegehalt bekommen, als ihm bisher in seiner Eigenschaft als bayerischer Oberamtmann zustand. Man sieht, welchen Grund die Nationalsozialisten haben, sich über die „Futterkrüppelwirtschaft“ anderer aufzuregen.

# Berleumder vor Gericht.

## Gustav Bauer gegen das Münzenbergblatt.

Die Barmat-Affäre beschäftigte das Amtsgericht Witte in einer Privatklage, die der frühere Reichsanwalt und Abgeordnete Gustav Bauer gegen den Redakteur Hurlig von der „Welt am Abend“ angestrengt hatte. Anlässlich der Barmat-Affäre vor am 4. November 1929 in der „Welt am Abend“ ein Artikel „Barmat über den Fall Barmat“ erschienen, in dem ein angebliches Interview mit Julius Barmat wiedergegeben wurde. Barmat äußerte sich hierin über die Technik der Bestechung hochgestellter Persönlichkeiten und sprach von dem früheren Reichsanwalt Bauer als einem „Stoffel von unerhörter Dummheit“.

Außerdem wurde Bauer der Vorwurf der Bestechlichkeit gemacht. Rechtsanwalt Wigand wies als Vertreter des Klägers den Richter darauf hin, daß diese Behauptungen schon bei dem Barmat-Standoff von einem Untersuchungsausschuß geprüft und als nichtig erklärt worden waren. Er verlangte daher die Bestrafung des angeklagten Redakteurs wegen Berleumdung und Verleumdung des Klägers Bauer. Für den Angeklagten führte sein Verteidiger aus, daß er den Wahrheitsbeweis für die Barmat-Affäre aus dem beanstandeten Artikel erbringen möchte. Er verlas aus einer Broschüre einen Brief, in dem angeblich die genauen Summen angegeben waren, die Bauer von Barmat für die Beschaffung von Krediten und Informationen aus hohen politischen Kreisen erhalten habe. Der Schreiber dieses Briefes, der noch ermittelt werden müßte, wurde als Zeuge für die Richtigkeit dieser Behauptungen genannt. Der Richter behielt sich die Beschlußfassung über den Antrag auf Erhebung eines Wahrheitsbeweises vor. In acht Tagen soll dieser Beschluß und bei Ablehnung des Antrages sogleich das Urteil verkündet werden.

# Rumänische Gemeindevahlen.

## Natürlich große Regierungsmehrheit.

Bukarest, 17. März.

Die Gemeindevahlen in den Städten wurden gestern beendet. Von 159 Ortschaften liegen die Ergebnisse vor. Die Listen der Regierungspartei haben in 132 die Mehrheit der Stimmen erhalten, die Listen der liberalen Partei in 15, die Wählervereinigungen in 6, und bürgerliche Listen ohne politischen Charakter in 6 Ortschaften. Prozentual verteilen sich die Stimmen etwa in folgender Weise: Regierungspartei 60 Prozent, Liberale 20 Prozent, Sozialisten 5 Prozent, Ungarn 3 1/2 Prozent, Kommunisten 3 Prozent. Die übrigen Stimmen entfallen auf kleinere Splitterparteien.

Beimontell, für die Rebellion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: E. Glade, Berlin; Verlag: Hermann Beyer & Co., Berlin; Druck: Hermann Beyer & Co., Berlin; Vertrieb: Hermann Beyer & Co., Berlin; Vertrieb: Hermann Beyer & Co., Berlin.

# Woldemaras und Pleischkaiis.

## Eine Zuschrift aus dem Gefängnis.

Hyronimus Pleischkaiis sendet uns aus dem Anstaltsgefängnis folgende Zuschrift, die wir mit Rücksicht auf seine Lage zum Abdruck bringen, natürlich ohne uns ihren Inhalt, insbesondere ihre Schlusswendungen, zu eigen zu machen:

Woldemaras brachte kürzlich einem Pressevertreter gegenüber seine Unzufriedenheit zum Ausdruck darüber, daß die litauische Regierung zu den Gerichtsverhandlungen in Anstaltsburg keinen Vertreter des litauischen Gerichts als Sachverständigen geschickt habe. Seiner Meinung nach wäre mein Prozeß eine sehr günstige Gelegenheit gewesen, um die Hintergründe der „Pleischkaiis-Affäre“ aufzuklären.

Für die Öffentlichkeit wird es nicht ohne Interesse sein, zu wissen, auf welche Weise die Hintergründe meiner „verbrecherischen“ Tätigkeit aufgedeckt werden sollten, als Woldemaras selbst an der Spitze der litauischen Regierung stand.

Mit uns unterrichteter Quelle ist mir bekannt, daß man im September, als Woldemaras noch Diktator in Litauen war, im litauischen Ministerium des Innern plante, zu meinem Prozeß zwei „unverlässliche“ Zeugen zu schicken, die die Aufgabe haben sollten, unter Eid dem deutschen Gericht zu beweisen, daß ich gegen Woldemaras ein Attentat beabsichtigte und es außerdem auf deutschem Boden auszuführen im Begriff war.

Ferner erklärte Woldemaras dem Pressevertreter, daß das Attentat vom 6. Mai 1929 auf ihn den Beweis erbracht hätte, daß Pleischkaiis ihn ermorden wollte. Auf diese „Beschuldigung“ von Woldemaras kann ich nur antworten, daß in Litauen

überhaupt noch kein einziger Prozeß stattgefunden, in dem festgestellt werden konnte, daß ich mit einem Attentat auch nur in entferntester Beziehung gefaßt worden hätte. Und dies ist Woldemaras natürlich bekannt. Sollte es aber so sein, wie Woldemaras will, nämlich, daß ich mit dem Attentat am 6. Mai irgend welche Verbindung habe, und daß diese Verbindung durch das Untersuchungsverfahren festgestellt wurde, so fragt es sich, warum der Prozeß über das Attentat vom 6. Mai von einem Feldgericht in geheim geführten Verhandlungen, unter vollem Ausschluß von Verteidigung und Presse stattfand. Der Prozeß über das Attentat vom 6. Mai hätte doch Woldemaras die beste Gelegenheit gegeben, die angeblichen „Hintergründe“, wo ich verfaßt sein sollte, der litauischen Öffentlichkeit sowie der Öffentlichkeit des Auslandes klarzumachen durch öffentliche Verhandlungen eines normalen Gerichts, unter wirksamer Beteiligung einer Verteidigung und der Presse.

Außerdem will ich hier hinzufügen, daß die Zeit noch nicht gekommen ist, die „Hintergründe“ aufzuklären und zu entscheiden, wer in Litauen der wirkliche Mörder und wer seine Opfer sind. Diese Zeit wird erst kommen. Ich glaube, daß dann an der Stelle vor dem Staatstheater in Kowno, wo am 6. Mai der junge Student Wasilins auf den Diktator Woldemaras geschossen hat, das litauische Volk ein Denkmal errichten wird. Ich bin mir dessen, die das Denkmal bauen werden, mit denen, die das Denkmal schon jetzt in ihren Herzen tragen. Nur darin besteht meine Beziehung zu dem Attentat vom 6. Mai. Aber nur darin!

Better für Berlin: Unbeständig mit Bekämpfung und Schauern. — Für Deutschland: Heberoll unbeständiges und lübles Wetter mit verbreiteten Schauern.

**Staats-Oper**  
Unter d. Linden  
18. u. 19. März  
Jahres-Ab.-V. Nr. 75  
20 Uhr  
Schwanda, der  
Buddelsackpfeifer  
Ende 22 1/2 Uhr

**Winter Garten**  
8.15 Uhr Zentr. 2019  
Goldin mit neuen Violinen  
Demus 14. Schuljahr, 3 beliebige Tanzpaar  
3 Kleinvokal-Sensation am Luft-  
trapper usw.

**Die goldne Meisterin**  
(Traute Rose)  
Große Wiener Ausstattung  
Operette in 3 Akten mit der  
Musik von Edmund Eysler  
täglich 8.15 (jeden Sonntag um  
8.15 und um 9 Uhr) im  
Sonnabend 5 Uhr

**Residenz-Theater**  
Künstl. Leitung  
Gastoo Bröck  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Sonntag 4 Uhr  
**Eisriek**  
Hundstark halbe Pr.

**Metropol-Th.**  
8 1/2 Uhr  
**Das Land des  
Lächelns**  
Vera Schwarz,  
Richard Tenber  
Musik von  
Franz Lehár.

**Komische Oper**  
Friedrichstr. 104. Merkur 1401-4330.  
Nach vollständigem Umbau  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Hulla di Bulla**  
Schwank von Argold und Bach  
mit Guido Thielscher,  
Schulz, Schrott, Burg, Hildebrand, Waller,  
Rosa, Flink, Gähler, Woske

**Staats-Oper**  
Am Platz der Republik  
Vorst. 46  
30 Uhr  
**Fidelio**  
Ende 22 1/2 Uhr

**Volksbühne**  
Theater am Mühlentz.  
8 Uhr  
**Amnestie**  
Schauspiel v. Carl  
Mar. Finkelnburg  
Regie: Günth. Stars

**Rose-Theater**  
Große Frankfurter Straße 132  
Billettkasse: Alex. 2422 und 3494  
Sonnabend 5 Uhr  
Schauspiel und Rosenrat  
Nächsten Sonnab. 11.30 abends  
„Der Hausergatte“.  
Vorverkauf ab heute täglich von 11-1 Uhr  
und von 4-5 Uhr abends.

**Berliner Theater**  
Dönhoff 170  
8 Uhr  
Ende 10 1/2 Uhr  
„Eins, zwei, drei“  
von Franz Molnar  
mit Max Pallenberg  
Regie: Gust. Hartung  
Vater:  
**Souper**  
Regie  
Heinz Hilper.

**Trianon-Theater**  
Leitung: Dr. Armin  
Georgenstr. 9  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Die Freundin**  
von Sodermann  
Preise 1, 2, 3, 4 M.

**Lustspielhaus** 8 1/2 U.  
Friedrichstr. 236. Bergmann 2923/23.  
**Liebe auf den zweiten Blick.**  
Riemann - Haack.  
Vorverkauf in beiden Häusern ab  
10 Uhr ununterbrochen.

**Staatl. Schiller-Theater, Charlfbg.**  
20 Uhr  
**Das Friedensfest**  
Ende 22 Uhr

**Staatl. Schiller-Th.**  
8 Uhr  
**Das Friedensfest**

**GROSSES SCHAUSPIELHAUS**  
8 Uhr  
Nur noch 44 Vorstellungen!  
**3 Musketeiere**  
Regie: ERIK CHARELL.  
3 Vorstellungen nachm., ausgek. halbe Pr.

**Kleines Theat.**  
Merkur 1624  
Täglich 8.10 Uhr  
**Madame hat  
Ausgang**  
Erika von Teilmann  
Paul Hörbiger  
Hermann Schaufuß  
Ljovskl, Graut

**Kleines Theat.**  
Merkur 1624  
Täglich 8.10 Uhr  
**Madame hat  
Ausgang**  
Erika von Teilmann  
Paul Hörbiger  
Hermann Schaufuß  
Ljovskl, Graut

**Reichshallen-Theater**  
Abends 8. Sonntag nachm. 3  
**Stettiner-Sänger**  
Zum Sanatorium  
Schluß  
Sonnensich  
Nachtmittags halbe Preise!  
Zentrum 132-63.  
Öhnhoff-Breit  
Variet., Tanz, Konzert, Ant. 8. Sonntag 5 1/2

**SCALA**  
Tägl. 5 u. 8 1/2 Uhr. 113 Barb. 9250  
Pr. 1-8 M. Wochentg. 5 U. 50 Pf.-3 M.  
**Gastspiel Erich Cerow**  
und weitere 5 internationale. Atrakt. neue

**Staatsooper**  
Am PL. d. Republik  
8 Uhr  
**Fidelio**

**Operettenhaus**  
Alle Jakobstr. 20-32  
(Zentral-Theater)  
Täglich 8 1/2 Uhr  
**Die Fledermaus**  
mit Gustav Matzner  
Preise 1, 2, 3 M.

**Philharmonie**  
8 Uhr  
**Beeth. - Cyklus**  
des Philharm. Orch.  
Dirig. Prof. I. Pröwen  
I. Hand. Sol.  
Prof. Leopold Komzars.  
Ludw. Hof. Kap. Kap.  
5-60.  
Eintritt 1 Mk.

**Theater d. Westens**  
Täglich 8 1/2 Uhr.  
**Hotel Stadt  
Lemberg**  
Musik von Gilbert  
Leo Schützendor.  
Lichtenstein,  
Carola

**SARRASANI**  
Tel. Barywald 433-66, 0400, 0500  
Diensttag:  
7 1/2 Uhr Vorstellung  
Mittwoch:  
3 Uhr Familien-Vorstellung  
Kinder zahlen auf allen Plätzen v.  
2.30 M. aufwärts halbe Preise.  
Auch 7 1/2 Vorstellung.  
Nur noch 6 Tage!

**PLAZA**  
Tägl. 5 u. 8 1/2  
1000. 2. 3. 8. 8.  
A. d. E. 4. 8066  
**INTERNAT. VARIETE**  
8 1/2 Uhr **CASINO-THEATER** 8 1/2 Uhr  
„Ohriener Straße“ 37  
Wieder ein neuer Schläger  
**Der wahre Jakob**  
Mährischer Heterokoll-Erfolg  
Dasu ein exakt. buntes Programm  
Gutschein für 1-4 Personen  
Pateiln. nur 1.25 M., Sessel 1.75 M.,  
sonstige Preise: Parkett 8. Rang 0.80 M.

**Deutsches Theater**  
3 2 Woldendamm 5201  
Tägl. 8 1/2 Uhr  
**Der Kaiser  
v. Amerika**  
von Bernard Shaw  
Reg. Max Reinhardt

**Circus Carl**  
**HAGENBECK**  
im Bach-Gründe  
Unwiderruflich letzte Vor-  
stellung Dienstag, den  
18. März, abend 8 Uhr

**Planetarium**  
am Zoo  
Jedw. Sonntag 10 u. 11 Uhr  
B. S. Barbarossa 3978  
10 1/2 Uhr Der Früh-  
brunnel  
1 1/2 Uhr Merkwürdige  
Ereignisse 2.20 Uhr  
20 1/2 Uhr Unser Mond  
Eintritt 1 Mark  
Kinder 50 Pf.

**Lessing-Theater**  
Woldendamm 2791 u. 0448  
Täglich 8 Uhr  
Lehrle 3 Vorstellg.  
**affara  
Dreyfus**  
von Drelich und  
Herzog

**Geschenke  
bei  
JUERGENS**  
Tanz- u. Koth. Tanz  
Koth. Str. 6  
Tägl. 8 Uhr  
auch Sonntag,  
nachm. 3 U.  
**Elite-  
Sänger.**  
8 Triumphe  
nicht v. Überbietend  
Witz-Programm!  
Alexanderplatz  
Neue Königstr. 43

Wieder ein neuer Schläger  
Mährischer Heterokoll-Erfolg  
Dasu ein exakt. buntes Programm  
Gutschein für 1-4 Personen  
Pateiln. nur 1.25 M., Sessel 1.75 M.,  
sonstige Preise: Parkett 8. Rang 0.80 M.



# Fortpflanzungsschäden

## Das Problem der Schwangerenarbeit

Vor kurzer Zeit erschien mit dem Titel „Fortpflanzungsschädigung der erwerbstätigen Frau und ihre Abhilfe“ ein kleines Buch im Ambrosius-Barth-Verlag, Leipzig, von Prof. Dr. Heinz Küstner, Oberarzt der Universitäts-Frauenklinik in Leipzig. Prof. Küstner veröffentlicht in diesem Buche außerordentlich aufschlußreiches Material, an dem niemand, der ein offenes Auge für die soziale Entwicklung besitzt, vorübergehen kann. Er stützt seine Ansichten in erster Linie auf die in seiner Klinik vorgekommenen Fälle, die in die Hunderte gehen und mit denen er infolge seiner genauen Kenntnis vertraut ist — wie es uns scheint — eindeutige Statistiken zusammenstellen konnte.

Prof. Küstner ist nicht der Ansicht, daß die Berufsarbeit ohne weiteres zu körperlichen Schädigungen der Frauen führen muß. Eine gesunde Frau kann unbeschadet mittelstehere Berufsarbeit leisten. Was speziell die Schädigung in der Entwicklung der weiblichen Genitalorgane durch Erwerbstätigkeit betrifft, so läßt sich darüber ein abschließendes Urteil vorläufig noch nicht abgeben. Viele Frauen, die heute im gebärfähigen Alter stehen, sind in der Kriegs- und Inflationszeit ausgewachsen und es läßt sich in den meisten Fällen nur sehr schwer unterscheiden, ob sich heute auswirkende Schädigungen durch Unterernährung oder durch die Erwerbstätigkeit verursacht worden sind. Es gibt jedoch einzelne Berufsarten, bei denen sich gefährliche Einwirkungen auf die Fortpflanzungsfähigkeit der Frau nachweisen lassen. So können bei Maschinenführerinnen durch das langdauernde Sitzen Gebärmutterverlagerungen und -entzündungen entstehen. Ferner kann das bei vielen Berufen notwendige Langanhaltende Stehen, bei dem der Beckenboden belastet wird, gefährlich werden.

Für die Beurteilung der Beeinträchtigung der Frau durch die Erwerbstätigkeit während der Schwangerschaft lassen sich genauere Angaben machen, wenn es auch hierbei zuweilen schwierig ist, die Störungen, die durch die Arbeit herbeigeführt wurden, von anderen zu unterscheiden. Schon in den ersten Monaten der Schwangerschaft, in denen die gesamten Kräfte der Frau noch nicht so stark in Anspruch genommen werden, können Schädigungen als Folge der Erwerbstätigkeit auftreten: Schwangerschaftsvergiftungen als Folge der allgemeinen Überlastung des Verdauungstraktes, übermäßiges Erbrechen in schlecht gelüfteten Betrieben oder in solchen, in denen sich Dämpfe und Gase entwickeln.

Die nachteiligsten und gefährlichsten Folgen für Gesundheit und Leben von Mutter und Kind kann die Erwerbstätigkeit in dem letzten Stadium der Schwangerschaft hervorrufen.

In dieser Zeit ist die Energiemenge, welche die Frau für äußere Arbeit zur Verfügung hat und die im Laufe der Schwangerschaft immer geringer wird, auf ein Minimum gesunken. Sämtliche Organe der Frau sind aufs äußerste angestrengt und es kann, wenn die Erwerbstätigkeit im vollen Umfange durchgeführt wird, zu gefährlichen organischen Überlastungen kommen. (Herz, Lunge.) Außer diesen allgemeinen Einwirkungen kann es auch durch äußere Einwirkungen zu einer direkten Schädigung der schwangeren Gebärmutter kommen: durch schwere körperliche Arbeit oder durch direkte Gewalteinwirkung auf die Unterleibsorgane. Letzteres wurde von Mag. Hirsch bei den Arbeiterinnen in der Textilindustrie nachgewiesen. (Übermäßiges Strecken und Beugen des Körpers und dergleichen.)

Es waren vor allem die Arbeiterinnen von Mag. Hirsch, die zu der Gesetzgebung zum Schutze der Schwangerschaft führten. Es ist erstaunlich, festzustellen, eine wie geringe Wirkung diese Gesetze gehabt haben. Nach den Prof. Küstner zur Verfügung stehenden Angaben haben nur ein Viertel aller Schwangeren von den gesetzlichen Bestimmungen Gebrauch gemacht und sechs Wochen vor der Geburt die Erwerbstätigkeit eingestellt.

Die indirekten Einwirkungen der Berufsarbeit auf die Geburt selbst dürfen nicht unterschätzt werden. Ob allerdings die Zunahme krankhafter Geburten und geburtschirurgischer Operationen auf die Erwerbstätigkeit zurückzuführen ist, läßt sich noch nicht nachweisen, da hier auch andere Faktoren wichtig sind. (Unterernährung, höheres Alter der Frau infolge der wirtschaftlichen Notlage.) Dagegen lassen sich bei den an sich normal verlaufenen Geburten schädigende Symptome, die ihre Ursache meist in der zu späten Einstellung der Arbeit haben, nachweisen. So ist die Geburtsdauer bei den bis zuletzt arbeitenden Frauen durchschnittlich um eine Stunde länger, als bei denjenigen, welche die Arbeit vorher eingestellt haben. In den meisten Fällen läßt sich diese Tatsache durch die Ermüdung der Frau erklären, deren Kräfte von der Arbeit zu sehr in Anspruch genommen wurden und daher bei der Geburt nicht genügend mitwirken können. Die Verlängerung der Geburtsdauer um eine Stunde kann für Mutter und Kind, die beide während der Geburt außerordentlich empfindlich sind, zu den nachteiligsten Folgen führen: bei der Mutter Infektionen, Gewebeschädigungen und Zerreißungen, beim Kinde Blutungen, Zerreißungen, Schädelverletzungen.

Der Schaden, den die bis zuletzt aufrechterhaltene Arbeit der Mutter für das Kind haben kann, ist bei der Betrachtung des durchschnittlichen Geburtsgewichtes der Neugeborenen besonders klar ersichtlich. Neugeborene von geringer Größe und Gewicht treten weit weniger widerstandsfähig in das Leben, als die größer und schwerer Geborenen.

Prof. Küstner weist mit Nachdruck darauf hin, daß das durchschnittliche Geburtsgewicht der Kinder von Frauen, die bis zuletzt gearbeitet haben, ein sehr niedriges ist. Schon eine Schonung von wenigen Wochen vor der Entbindung vergrößert das Geburtsgewicht ganz wesentlich.

Es ist nicht anzunehmen, daß die Erwerbstätigkeit auf das Vorkommen der Frühgeburten einen nennenswerten Einfluß ausübt. Frühgeburten — auch häufige kleinere Frühgeburten — müssen allerdings nach Möglichkeit vermieden werden. Es sollte jedoch immer wieder darauf hingewiesen werden, daß die Syphilis der Mutter, die häufig erst anlässlich der Schwangerschaft erkannt wird, sehr häufig zu Frühgeburten führt. Es sollte eine der Hauptaufgaben der Schwangerenfürsorgestellen sein, hier Beratung einzugreifen.

Im letzten Teil seines Buches über die „Vorschläge und Versuche zur Beseitigung der Erwerbstätigkeit“ kann Prof. Küstner selbstver-

ständlich nur vom Standpunkt des Arztes sprechen. Es fragt sich zunächst, warum so wenig Frauen von den gesetzlichen Bestimmungen Gebrauch machen und die Arbeit nicht rechtzeitig einstellen. Es ist meistens — außer in den Fällen, in denen es sich um Unkenntnis der Gefahren handelt — die wirtschaftliche Sorge um die Zukunft, die die Frauen hiervon abhält. Viele Frauen müssen befürchten, daß sie, wenn sie ihre Stellung verlassen, nach der Entbindung keine Arbeit mehr finden. Die Verhältnisse liegen heute so, daß es tatsächlich, besonders in den kleineren Betrieben, oft nicht möglich ist, die Frau nach der Entbindung wieder aufzunehmen. Auch die Tatsache, daß die Frauen so wenig von der ihnen gesetzlich zustehenden finanziellen Unterstützung der Krankenkassen Gebrauch machen, findet ihre Erklärung auf wirtschaftlichem Gebiet. Nur 25 Prozent der in der Küstnerschen Klinik ge-

hörenden Frauen hatten Beiträge von den Krankenkassen, die sich in der normalen Höhe bewegten, aber niemals den Wert des Arbeitslohnes erreichten, bezogen. 15 Prozent der Frauen bezogen anderweitige Unterstützungen durch die Wohlfahrtsfürsorge, Wälderheime oder die Erwerbslosenunterstützung.

Zur Verhütung der bestehenden Schädigungen tritt Prof. Küstner für den weiteren Ausbau der Schwangerschaftsberatungsstellen ein. Auf Grund der bisherigen Erfahrungen dieser Stellen müßte jedoch sehr sorgsam darauf geachtet werden, daß alle Fragen, die zur Beratung nicht unbedingt notwendig sind und die die Frauen sehr häufig abschrecken, vermieden werden: das sind vor allem die Fragen nach wirtschaftlichen, persönlichen und häuslichen Angelegenheiten. Es kommt z. B. häufig vor, daß Frauen aus Furcht, die Erwerbstätigkeit könnte ihnen unterjagt werden, irreführende Angaben bezüglich des Endtermins der Schwangerschaft machen.

Der Wunsch nach Arbeitseinstellung ist eben gering, solange die Schwangerschaftsprämie hinter dem Arbeitslohn zurückbleibt.

Die ärztliche Untersuchung in den Beratungsstellen sollte möglichst gründlich sein und sich auf alle Organe erstrecken. Besonders wichtig ist die Blutuntersuchung auf Syphilis und die Blutdruckmessung. Dr. L. Abegg.

# Löhne für Heimarbeit

## Eine sozialpolitische Studie — Von Ingenieur Alfred Nauck

Auf keinem Gebiete macht sich das mangelnde Verständnis des Unternehmertums dem schaffenden Menschen gegenüber mehr geltend, als auf dem der Heimarbeit und der damit verbundenen Lohnpolitik. Die Verhältnisse liegen hier für den Beschäftigten ungünstig und auf der Erwerbsseite besonders ungünstig, weil einmal die mit Heimarbeit verbundenen Wirtschaftsverhältnisse (sajuzugewandte) der Defektivität zur Behandlung fähig sind, und andererseits es an einer festgelegten Organisation der Heimarbeiter gegenüber dem geeinigten Unternehmertum fehlt.

Nun wäre es nicht objektiv, wollte man nicht anführen, daß sich die Heimarbeit nicht schon besonderer Fürsorge seitens der Behörden und gewisser Berufsvertretungen erfreue. Selber werden diese Bestrebungen wie auf keinem anderen Arbeitsgebiet von den Unternehmern bewußt sabotiert und den Heimarbeitern auf diese Weise die im Heimarbeitergesetz vorgeschriebenen Rechte gekürzt.

In allererster Linie ist es die Lohnfrage, die im Falle eines Heimarbeiters (und nicht nur in dessen Leben) die ausschlaggebende Rolle spielt.

In einem weit östlichen Arbeitsbezirk wird zum Beispiel Rundgetreide in Heimarbeit verlesen (das heißt, es werden Erbsen, Bohnen und ähnliche Hülsenfrüchte in gute und schlechte Qualität aufsortiert). Für beste Erbsen gibt es je Zentner 1,50 M., für schlechtere Ware, die mehr Mühe macht, wird bis 1,75 M. je Zentner vergütet. Eine geübte Leserin schafft unter Mithilfe von 3 Kindern (die Kinderarbeit ist bei der Heimarbeit ein besonderes Kapitel!) 1 Zentner Erbsen an einem Tage.

Eine Berliner Firma vergibt Wollstickereien an Heimarbeiterinnen. Diese bekommen die Arbeit mit der Post zugeschickt unter Angabe des Lohnes, der dafür bezahlt wird. Eine der Frauen, eine geübte Kreuz- und Halbstichsticklerin, machte über diese Arbeit nähere Angaben. Danach erhielt sie 24 Kissenpötte in Auftrag. In einer Woche war sie 7 Stunden tätig und hatte damit 40 Pf. verdient, also einen Stundenlohn von 5,7 Pf. erzielt. Die fertige Arbeit mußte sie unter Vorauszahlung des Barzins der Firma zuschicken, worauf ihr gleichfalls der Lohn durch die Post zuging. Unter den gleichen oder ähnlichen Verhältnissen sind Tausende von Arbeiterinnen zur Arbeit gezwungen.

In welchen Grenzen sich die von den Unternehmern zugewiesenen Entgelte bewegen, zeigt nachstehender Fall: Für den gleichen Morgenrost wurden einer Zwischenmeisterin (auch das sogenannte Zwischenmeisteramt ist eine Sache für sich) von zwei verschiedenen Firmen 3 M. und 1,10 M. Arbeitslohn geboten, wobei die letzte Firma noch auf Einwendungen erklärte, daß sie das Muster billiger gemacht bekommen könnte!

Auf welcher Basis die sogenannten Heimarbeiterentgelte zustande kommen, beweist ein zur Zeit laufender Tarifvertrag, der einen Stundenlohn von 25 Pf. vorsieht! Es ist geradezu ein Skandal, daß eine derartige Entlohnung (sozusagen noch behördlich sanktioniert) wird.

Außerst geringe Verdienste erzielen auch die noch häufig in Hausarbeit beschäftigten Haarnadelpackerinnen. Für das Verpacken von 1000 Nadeln Loknadeln gibt es 93 Pf., für größere Nadeln 53 Pf., doch können selbst bei großem Fleiß nur etwa 1500 Nadeln am Tage gefertigt werden. Was man mit einem Tagesverdienst von etwa 1,40 M. anfangen soll, ist eine Frage, die dem betreffenden Fabrikanten bestimmt die geringsten Kopfschmerzen macht!

Es wird weiter angegeben, daß viele im Tapissierergewerbe beschäftigten Hausarbeiterinnen dem sogenannten Mittelstande angehören. Der Stundenverdienst schwankt, je nach der Geschicklichkeit, zwischen 6 (sechs) und 25 Pf. Bei diesen Löhnen werden noch verzweifelte Anstrengungen gemacht, um überhaupt Arbeit zu erhalten. Das Aussehen oder gar monatelange Feiern trägt zu den besonderen Annehmlichkeiten eines derartigen Erwerbslebens bei.

Beim Nähen von Strumpfhältern und in der De-optionalienindustrie sind Stundenverdienste von 20 Pf. bei fleißigster Arbeit ermittelbar worden. In der Schmuckindustrie werden Wochenverdienste von 6 bis 8 M. erzielt; dabei müssen sich die Hausarbeiter noch Abzüge von 50 bis 75 Pf. gefallen lassen für das Hobeln und Bringen des Materials und der Fertigfabrikate, wenn sie nicht in der Lage sind, diese Gänge selbst zu besorgen.

Es ist festzustellen, daß die meiste Heimarbeit in nicht tariflich geregelter Entlohnung erfolgt. Nur so ist es zu erklären, daß Stundenlöhne von 6 bis 20 Pf., Tageslöhne von 3 bis 4 M. pro Tag bei 13- bis 14stündiger Arbeitszeit verdient werden. Wo man sich zu einer tariflichen Regelung verstanden hat, ist doch immer nicht gesagt, ob diese nur sehr geringfügigen Lohnverbesserungen auch gemacht werden. Bislang sind Unter-

schreitungen, vor allem gegenüber den Tausenden nicht organisierter Hausarbeiter festgestellt worden. Die Auswirkungen des Hausarbeiterlohngesetzes, das vor allem den Fachauschüssen die Befugnis gab, Bestimmungen eines Tarifvertrages über die Entgelte als allgemeinerbindlich zu genehmigen oder Mindestentgelte für Hausarbeiter festzusetzen, begannen sich erst langsam zu zeigen — was sehr begrifflich ist.

Unter dem Druck des Wettbewerbs haben in erster Linie die an sich schon kümmerlichen Heimarbeiterlöhne zu leiden. Erst weit danach wird die Verdienquote um ein geringes eingeschränkt. So zum Beispiel ist es möglich gewesen, daß man für das Häkeln von Chenillemügen zunächst 30 Pf. je Stück vergütete, bei welchem Satz ein ungefährer Stundenlohn von 25 Pf. bei angestrebter Tätigkeit erzielt werden konnte. Doch schon nach kurzer Zeit ging man mit dem Lohn auf 25 Pf. herunter.

In gewissen Gegenden ist die Heimarbeit von Spielwaren sehr verbreitet. Es gibt Firmen, die 300 Leute und mehr beschäftigen. Für eine bestimmte Arbeit, die viel Geduld und Ausdauer bei ermüdender Handtierung mit Schere, Messer, Pinsel und dergleichen erfordert, lassen sich während der Einarbeitung, die oft viele Wochen dauert, nur Verdienste von 12 bis 15 Pf. stündlich erzielen, die bei zunehmender Geschicklichkeit auf 20 bis 25 Pf. gesteigert werden können. Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse in der Glasbläserbranche.

Mit die ärmsten Heimarbeiter, deren erdrückende Not wieder und immer wieder zum Gegenstand aller möglichen Erhebungen gemacht worden ist (es blieb leider dabei), sind die Weber. Das Weben ist eine typische Heimarbeit, bei der die fertige Leinwand unmittelbar an den Auftraggeber geliefert und von diesem auf Fehler usw. geprüft wird. Je nach dem Befund werden bei der sofort erfolgenden Auszahlung des Weblohnes auch noch entsprechende Abzüge gemacht. Der tägliche Verdienst beginnt mit 1 M. und endet im günstigsten Falle mit 4 M. Die meisten kommen nicht auf mehr als 2 bis höchstens 3 M. den Tag. Von diesen Beträgen ist aber noch eine Reihe von Abzügen zu machen. Für das Andrehen der Zettel bezahlt man 2-3 Pf. für je 100 Fäden, so daß die Ausgabe einschließlich der freien Kost der Andreherin auf etwa 1,50 bis 2 M. für jedes Webstück von 40 Meter Länge veranschlagt werden kann. Das Spulen wird vielfach von fremden Arbeitskräften vorgenommen, wenn sich nicht der Weber selbst oder dessen Frau täglich 3-4 Stunden lang damit abgeben will. Die Arbeit kostet 4-5 Pf. die Spule. Für der für Halbleinen erforderliche Saummollenschuß wird gepulvt geliefert. Unter die Abzüge sind weiterhin zu rechnen die Ausgaben für Schlichte, Schlichtbürsten, Bolensohn, Licht und Heizung, Geschirrabnutzung usw., die sich auf 3-5 M. im Monat stellen. Ist der Weber aus irgendeinem Grunde gezwungen, einen fremden Webstuhl zu benutzen, so muß er dafür meist 8-10 Prozent seines Verdienstes abliefern; in zwei Fällen wurde sogar ein Sechstel des Lohnes verlangt. Die Beiträge zur Kranken- und Invalidenkasse, die der Weber von sich aus zu bezahlen hat, sind im Weblohn mit etwa 3 Proz. eingerechnet. Danach ergibt sich ein durchschnittlicher Stundenverdienst von 15 bis 20 Pf.

Bei solchen ungünstigen Erwerbsverhältnissen ist es kein Wunder, daß die Heimarbeit in der Leinweberei zum Aussterben verurteilt ist. Es ist so gut wie kein Nachwuchs an jungen Leuten da, die die Handweberei erlernen wollen. Das durchschnittliche Alter der Heimarbeiter in einem typischen Webort beträgt 57 Jahre; die beiden ältesten Weber waren sogar mit über 80 Jahren immer noch an dem Webstuhl gezwungenermaßen tätig.

Die Jahresverdienste aus der Heimarbeit betragen bei gelerntem Hausarbeitern bis höchstens 1200 M. Besseres weisen Heimarbeiter darauf hin, daß sie nicht nur geringere Löhne gegenüber Fabrikarbeitern erhalten, trotz ihrer hohen Kosten, sondern sich sogar noch beträchtliche Lohnabschläge gefallen lassen müssen. Durchschnittlich sind die Heimarbeiterlöhne um 10 bis 30 Prozent niedriger, als die entsprechenden Fabrikarbeiterlöhne. Auch die Entlohnung durch die einzelnen Arbeitgeber für die gleiche Arbeit ist nicht einheitlich. So zum Beispiel bezahlte ein Unternehmer für dieselbe Arbeit 11 Pf., ein anderer 16 Pf.

Zusammengenommen ist wohl eins der traurigsten Kapitel innerhalb der Sozialpolitik die Heimarbeiterfrage und die Entlohnung der Heimarbeit. Es fehlt absolut das Verständnis der Unternehmer für gleichwertige Arbeit in der Heimarbeit und in der Fabrikarbeit, gleiche und angemessene Löhne zu zahlen. Da nicht zu erwarten ist, daß in dieser Beziehung in absehbarer Zeit ein Wandel zum Besseren eintritt, so bleibt lediglich der Zwang übrig, der das Unternehmertum dazu bringt, einen Teil ihrer unbedingten, aus dem Schweiße der Ärmsten der Ärmsten heranziehenden Verdienste für menschenwürdige Löhne abzuführen.





(22. Fortsetzung.)

Efians fuhr fort: „Die Geschäftlichkeit gewisser Kaufleute beruht im Grunde nur auf der Schlichtheit des Verkäufers. Wir führen Artikel, mit denen wir uns im Preise anpassen müssen, und andere, die wir leicht im Preis herausheben können, weil wir den Markt beherrschen. Wir sind in unserer Branche Könige. Seit der Zeit, wo ich den Verkauf leite, habe ich nicht mehr viel zu lernen brauchen. Aber mein schärfster Wunsch ist, nicht eher zu sterben, als bis ich der Firma Wapet den größten Umsatz auf dem Markt verschafft habe. Jetzt werde ich Aufträge für die Weltwaren-Ausstellung sammeln.“

Er bedauerte, im welchen Hut seine Besuche machen zu müssen: „Vor zehn Jahren hätte kein Verkäufer gewagt, vor seiner Kundenschaft anders als im Zylinder zu erscheinen. Er wäre sofort in den Ruf eines Laugenlachs gekommen. Der weiche Filzhut ist zum Grünen unbequem. Mein früherer Chef, Grellier aus der Uzesstraße, ließ seinen Zylinder stets absichtlich am Mantelständer hängen. Er tat das, um mit seiner Firma zu renommieren. Der erste, der es wagte, Besuche bei der Kundenschaft im gewöhnlichen Hut zu machen, war Jeandet aus der Saint-Fiacrestraße. Die ganze Saint-Fiacrestraße hat sich darüber aufgeregt.“

Herr Wapet seinerseits behauptete, die Stärke des Verkäufers beruhe allein auf der Güte der Ware, die er anbietet. Efians aber meinte, es ist ganz gleich, was man verkauft; Hauptsache ist die Geschäftlichkeit des Verkäufers.

Efians, der sehr auf kaufmännische Ehre hielt, hörte von seinen Untergebenen gern Schmeicheleien. Gleichmäßig guter Bourse war er nur Herrn Serre, dem Buchhalter, gegenüber. Dieser war eine alte Rechenmaschine, die ununterbrochen im großen Buch Zahlen zusammenzählte, während er dem Verkaufschef zuhörte und antwortete. Er schrieb exakt seine Zahlen hin, rauchte dabei seine Zigarette und ließ sich ausfragen. Er war ganz in seine mechanische Arbeit vertieft und hatte mit niemand Streit; weder mit den Verkäufern noch mit den Büroangestellten; vorausgesetzt allerdings, daß alles an dem Platz blieb, wo es war. Wenn er in seiner Zeitungslektüre unterbrochen wurde, bezeichnete er die Stelle, an der er aufgehört hatte zu lesen, mit Bleistift, um später genau an dieser Stelle die Lektüre wieder aufzunehmen.

Herr Efians hatte Serre einen Wink gegeben, wie man die Kasse führen müsse, um nicht einen Tag und nicht einen Centime zu verlieren.

Sorgfalt im Verkauf und bei der Buchhaltung hinderte Herrn Efians nicht, hin und wieder zu scherzen; aber auch der Scherz hing immer mit seinem Beruf zusammen:

„Im Handel“, sagte er, „bin ich dantonisch. Was ist nötig, um die Artikel der Firma abzusetzen? Kühnheit, Kühnheit und noch einmal Kühnheit.“

Er war viel zu geschickt, um immer dieselben Tricks anzuwenden. Er bediente sich aller Listen, vom kräftigen Wortschwall angefangen bis zum jämmerlichen Stöhnen. In letzterem Fall spielte er geradezu den Sterbenden, und der Kunde mußte den Eindruck gewinnen, wenn er Efians husten hörte, dieser vertraue ihm kurz vor dem Tode noch seine letzten Geheimnisse an:

„Mein Herr, ach! ach! mein Asthma hat mich wieder gepackt, ach! dieser Artikel, ach! ist wirklich geschönt, mein Herr. Ach! Achtzehn Franken, und achtzig breit. Binon kostet siebzehn; siebzehn, ach! ach! Wenn ich tot bin, bietet Ihnen niemand mehr etwas Derartiges an. Nehmen Sie die Gelegenheit wahr, ach!“

Trotzdem er sich leicht trank stellen konnte, war er sehr kräftig. Er geriet leicht in Zorn, aber er beruhigte sich auch wieder leicht, wenn man ihn lobte. Omer Wapet, der ihn fürchtete, ließ ihn lange reden.

Efians hatte eine brüste Art, im Büro aufzutreten. Er stützte die geballten Fäuste auf den Tisch, bewegte den Kopf ein wenig nach rechts und begann anzureden:

„Ich habe dem alten Thibaut vom „Bon Marché“ unseren Binon zu dreißig Franken angeboten. Der hat gesagt: zu dem Preis kann ich Ihnen welchen verkaufen. Grellier, mein früherer Chef, bietet ihn zu einundzwanzig Franken an. Was die laufenden Artikel betrifft, so werden wir von den Fabrikanten geschlagen, die mit schiefgetretenen Abfüßen herumlaufen, kein Automobil haben und überhaupt keine Bedürfnisse. Bei Grellier riecht es nach Schimmel. Wer dem etwas verkaufen will, darf sich keinen neuen Schlips vorbinden. Grellier sagt: Die Aufmachung des Verkäufers ist im Preis der Ware einbezogen. Der ist nur zufrieden, wenn man schlecht angezogen ist. Ich habe ihn einmal zu einem Verkäufer, der sich angezogen war, sagen hören: „Ich habe keine Lust, Ihre Lackstube zu bezahlen.“ Diese alten Fabrikanten berechnen nicht richtig die Untkosten. Ein paar Meter verzeichnen sie zu demselben Preis wie zwanzig Stücke. Sie bedenken nicht, daß der Kunde schreiben kann, in meinen fünfundsiebzig Metern ist ein Loch, erleben Sie mir bitte sechzig Meter. Der Ruin vieler Firmen ist, daß sie nicht rechnen können. Man bestimmt den Entstehungspreis nach Gutsdünken. Mit Ende des Jahres aber hat man Geld dabei zugelegt und hat die ernsthaften Kaufleute, die wissen, was sie verkaufen. In Unbelegenheiten gebracht. Es gibt zahlreiche Männer, die sehr gern arbeiten, die aber nicht an die Zukunft denken. Es ist aber wesentlich, nicht nur das lässliche Lächeln zu hören, sondern sich über die Marktlose auf dem laufenden zu halten und sich jeden Tag danach zu entscheiden.“

Herr Efians war oft sehr ironisch; aber seinem Gesicht sah man es nicht an. So saß er eines Tages zu einem Reisenden, der ihm handgepressten Batist anbot: „Nur er auch wirklich handgepresst?“ Der Reisende sagte: „Ich schändere es Ihnen, auf Ehre.“ „Schade“, sagte Herr Efians, „ich kaufe nur unvertierten.“ Er erwähnte, daß er auch Sonntags und Feiertags arbeite. Bei Herrn Treffe, dem Luftkäufer der „Galerie de France“, mußte er seine ganze Gerissenheit anwenden. Herr Treffe pflegte ihm Warenproben hinzulegen und zu sagen: „Zu dem Preis können Sie das nicht liefern!“ Herr Efians pflegte dann zu antworten: „Wenn ich es nicht kann, kann es niemand.“

An diesem Tage kam er nicht so schnell mit der Sprache heraus. Er legte den Fingerring auf die Leinwand und sagte:

„Das ist Dumme; Ihre Firma nicht würdig. Unregelmäßiger

Faden; nur durch die Appretur zusammengehalten. Sie werden Ihren guten Ruf verlieren, Herr Treffe. Kehren Sie zu den alten Grundrissen Ihrer Firma zurück. Ich will Ihnen verraten, wozu ich seit zwanzig Jahren nicht abgewichen bin: Wenn niemand kauft, dann kaufe; und verkaufe, wenn niemand verkauft.“

1908 war ich in der Baumwollbranche tätig. Die Ware, die dreißig Centimes Herstellung kostete, wurde für achtundzwanzig Centimes verkauft. Den Fall aus Condry ließ man auf vier Sous pro Meter herunter. Die Firmen in den Vogesen, im Norden und in der Normandie hatten Verluste über Verluste. In diesem Jahre habe ich viele Bäume abgemagert und viele Köpfe kahl werden sehen. Ich sagte zu meinem Chef, Herrn Grellier:

Wenn Sie mit Verlust verkaufen, verlasse ich die Firma. Ich riskiere mein Vermögen; aber ich habe nicht Lust, den Panikmachern zu Vermögen zu verhelfen. Die Wollse dauerte vierzehn Monate. Ich machte nur noch Abschlässe in der. Die Kengfischen verkauften das letzte Meter Stoff. Als die Panik vorüber war, waren wir eine der wenigen Firmen, die noch Ware hatte.

Ich bin dann von dem alten Grellier weggegangen; er fand, ich verdiente zuviel. Es gibt leider viele französische Fabrikanten, die meinen, eine Firma muß ihre Angestellten schlecht bezahlen. Es gibt zuviel Käufer, die gerade so wie Sie verlangen, daß man ihnen die Ware unter Selbstkostenpreis verkaufe.“

Herr Treffe, mit dem runden Bäuchlein und den kurzen Beinen — ebenso geschickter Kaufmann wie Herr Efians — erwiderte:

„Ich war Ragonchef bei Chaudard. Seinerzeit die erste Leinenfirma in Frankreich. Ihr Industriellen verkauft zum Herstellungspreis; ich kaufe zum Gelegenheitspreis. Seit zwanzig Jahren beobachte ich das Kaufpublikum in den Warenhäusern. Die Frau glaubt immer, daß es wirkliche Gelegenheitskäufe sind, die sie machen kann. Wenn es gelingt, ihr beizubringen, daß man Geld bei der Ware zulegt, kauft sie Sachen, die sie gar nicht braucht. Ich habe z. B. bei einem Ausverkauf eine Frau beobachtet, die die Rühen preiswert fand. Statt einer kaufte sie vier für ihren Sohn. Ein Mann läßt sich nicht so leicht bereben; er kauft nur, was er braucht. Er kauft gleich das zweite Stück, das man ihm anbietet. Beim ersten will er noch diskutieren, beim zweiten hat er es schon eilig. Ich habe die Verkäuferinnen stets scharf darin instruiert, daß sie dem Kunden nichts ausschwächen. Wenn man Kunden zum Kauf zwingt, kommen sie nicht wieder. Ist eine Verkäuferin zu aufdringlich, so nimmt das die Kundin übel. Eine gute Verkäuferin hinterläßt immer den Eindruck, daß sie den Wunsch des Kunden erfüllt, ihn bedient und sich nicht aufdrängt. Selbstverständlich veranlaßt sie in Wirklichkeit den Kunden, das zu kaufen, was sie will. Jeder Schafstopp könnte natürlich ein großzügiger Kaufmann werden, wenn es nur darauf ankäme, die Ware zum realen Preis zu verkaufen. Die Moral im Geschäftstreiben ist wie ein Ueberzieher. Man richtet sich mit dem Ansehen nach dem Wetter: ob Regen oder Sonne, ob Haufe oder Baiffe. Das Beste ist Ehrlichkeit. Ich halte immer mein Wort. Aber Sie müssen natürlich Ihre Interesse verteidigen, und ich muß Sie deshalb angreifen. Hat man einen Vertrag abgeschlossen, so muß man ihn auch ehrlich halten und nicht zu beweisen suchen, daß seine Bedingungen unmoralisch sind. Ich will Ihnen keinen Vorwurf machen. Ihre Firma läßt mich nie im Stich. Aber ich habe da jetzt eine Geschichte mit einem der bekanntesten Männer aus der Saint-Fiacrestraße; eine Schande für das ganze Viertel. Ich habe ihm achthundert Stück eines Artikels abgekauft; ähnlich vielleicht noch etwas besser als Ihr Artikel L. C. 32, zu 5,85 Franken.“

„Das ist nicht möglich!“

„Das ist nicht möglich!“

„Das ist nicht möglich!“

## WAS DER TAG BRINGT.

### Müssen und dürfen.

„Lieber Abend!“ Im „Lokal-Anzeiger“ vom Sonntag schreibt Hannah Brandt über „Müssen“ und „Dürfen“ im Weltkrieg. Die Frauen „mußten“ nach ihrer Meinung Gatten und Söhne nicht opfern, sondern sie „dürften“ dies tun. Diese Verfliegenheit erinnert mich an ein Erlebnis. Als wir nämlich noch in der Ausbildung waren, da kam jeden Augenblick, wenn ein Mann etwas versehen hatte, ein Unteroffizier zu ihm herangeshraubt: „Kerl, wenn Sie das noch einmal machen — ich sage Ihnen, in drei Tagen sind Sie ganz vorn im Schützengraben! Verstanden?“ Als wir jedoch endlich zum Abmarsch bereit standen, kam der Herr Major, der den ganzen Betrieb überwachte, herangeritten und hielt an das Bataillon eine Ansprache: „Soldaten! Der schönste Augenblick eures Lebens ist gekommen! Ihr dürft an die Front!“ Der Gute selber blieb aber noch weiter zu Hause.

### Aufstieg der Begabten.

Gestern kaufte ich bei meinem Kolonialwarenhändler ein, steht da eine Frau mit zwei etwa vierjährigen Kindern. Später erfahre ich, daß es Zwillinge sind. Die Frau schwatzt mit dem Kaufmann.

„Ja“, sagt sie und zeigt auf das Mädchen, „sie hat immer solche Angst vor Hunden. Wenn sie einen Hund sieht, schreit sie wie verrückt. Neulich gehen wir am Markt vorüber, kommt ein Hund und bellt sie an. Da hat sie wieder geschrien, daß die Leute sich umgedreht haben. Und mein Mann kriegt die But und sagt: halt die Fresse, sagt er, sonst schmeiß ich dich an die Wand, daß du leben bleibst. Er ist so leicht aufgeregt, mein Mann.“

„Ist die Kleine denn immer so scheuchhaft?“ fragte der Kaufmann.

„Ein alliges Kind!“ erwidert die Mutter. „Nach's, da haut sie immer mit dem Kopf um sich und hummelt mit der Stirn an die Bettlaken, daß das Bett im Zimmer runterfällt. Mein Mann hat sie schon ein paar mal auf den Kopf gehauen, aber sie hört nicht auf.“

„Zeig mal die Zunge!“ sagt ich zu dem Kind. Das Mädchen streckt geborjam die Zunge aus und ich sehe die typischen Bismarcken des Epileptikers.

„Wenn die so weiter macht, schlägt mein Mann die noch tot.“ fährt die Frau fort und lacht blöde. Dann geht sie.

„Heute ist der Artikel neun Franken wert. Seht, jetzt mir mein Lieferant! Machen Sie einen neuen Preis, sonst liefert ich nicht. Sie können mich ja anzeigen wegen Verzögerung der Lieferung, wenn die Saison vorüber ist. Aber Sie werden inzwischen nichts verkaufen können und haben nicht drei Franken pro Meter an mir verdient, was unmoralisch ist. Ueberlegen Sie, mein Herr, so spricht heutzutage ein Kaufmann. Die alte Vertragstreue gilt nicht mehr.“

„Diese Leute“, sagte Herr Efians, „bringen ins Geschäft den Geist des Ehebruchs. Mit dem Geschäft ist es wie mit der Ehe. Man ist sich nie der Treue des Partners sicher, solange das ganze Verhältnis nur auf einem feigen Papier besteht. Man muß sich gegenseitig vertrauen, anstatt sich gegenseitig zu einer Menge Vorsichtsmahregeln zu nötigen. Wenn man mißtrauisch ist, findet man nie ein Ende.“ (Fortsetzung folgt.)

## Das neue Buch

### Ein Roman von Bölsche.

Wilhelm Bölsche. Der Zauber des Königs Arpus. (Ein Römer- und Germanenmärchen vom Ursprung des Bieres. 280 Seiten. Kartoniert 5 M. Leipzig, E. Haberland.)

Bölsche ist als Naturforscher und naturwissenschaftlicher Schriftsteller bekannt, der in seinen allgemeinerständlichen Darstellungen die wissenschaftlichen Tatsachen mit dem Zauber echter Poesie zu umgeben versteht. Schon das beweist seine dichterische Kraft, auch wenn wir ihm keine reine Dichtung wie etwa den Roman „Die Mittagsgöttin“ zu verdanken hätten. Auch das vorliegende Werk ist ein Erzeugnis der dichterischen Phantasie, worin in humorvoller Weise die Erlebnisse zweier vornehmer Römer erzählt werden, wenn und trinkfroher Männer, denen ein Zufall einen Krug germanischen Königstrankes oder Edelbieres in die allzeit durstigen Kehlen gespielt hat, und die sich nach dem barbarischen Lande — die Erzählung spielt zur Zeit des Kaisers Titus, also um das Jahr Achtzig — aufmachen, um das wunderbare Getränk zu gewinnen und womöglich die Kunst seiner Zubereitung nach ihrer Heimat zu verpflanzen.

Unsere alldeutschen Volksgenossen, die in den alten Germanen ihre Vorfahren zu verorten behaupten, deren einfache Sitten sie gern dem sittenlosen Römertum der Kaiserzeit rühmend gegenüberstellen, und die am liebsten den oligermanischen Botanikstul wieder zu Ehren bringen möchten, werden an Bölsches launigem Buch freilich kaum Gefallen finden, werden hier doch die germanischen „Helden“ als das dargestellt, was sie zu jener Zeit in Wirklichkeit waren, rohe Barbaren mit allen Untugenden solcher, gegen deren räuberische Ein- und Ueberfälle die kriegerischgewohnten und kriegerischgebildeten Regionen der zivilisierten und feingebildeten Römer die Grenzen des Reiches mit Erfolg schützten. Daß die römischen Offiziere in schnarrendem preußischen Gardedeutamenton reden, ist ein Anachronismus, stört aber den munteren Fluß der heileren Erzählung durchaus nicht, die Bölsche in die freilich nicht zutreffende Prophezeiung ausklingen läßt, daß „trotz der Römermacht das Volk, dem die Bierreben über der Wiege wachsen, sich noch alles untertan machen wird“. Doch auch die Zeit des fleghaften Bieres, des Zauberrankes des Königs Arpus, wird vergehen; dann wird der Becher überhaupt nicht mehr gefüllt. Welt die Menschheit keinen Rausch mehr braucht. Welt sie das Glück hat.“

Dem Verlage gebührt Dank, daß er das weitere Wert, dessen Bekläre ein paar frohe gemüthliche Stunden bereiten, neu herausgebracht hat.

Dr. Bruno Borchardt.

### Soeben erschienen:

R. Abramowitsch: „Die politischen Gefangenen in der Sowjetunion.“ Mit einem Vorwort der Vorsitzenden der „Kommission zur Untersuchung der Lage der politischen Gefangenen“ Senator Louis de Brocardere-Brüssel und Arhur Crispian, M. d. R., Berlin. Verlag S. H. W. Dieh Nachf., Berlin 1930, 52 S., Preis 60 Pf.

Franz Kohnfelder: Das ist Weltentfietertag. Eine Kampfesinonie der Arbeit. Preis 50 Pf., Verlag E. Uttenberger, Waldenburg-Altwasser (Schlef.), Stelgerweg 23.

Vom Kaufmann erfahre ich folgendes: Der Mann kam zwei Jahre nach dem Krieg aus der Gefangenschaft heim und bezieht wegen vollständiger Erwerbsunfähigkeit infolge eines Kopfschusses eine Rente. Er heiratete, und jetzt sind vier Kinder da.

„Die beiden hier gehen noch“, erklärt der Kolonialwarenhändler, „aber die beiden anderen sind ganz doof. Und haben Sie gesehen, die Frau ist schon wieder schwanger. Der Mann kauft übrigens auch. Wozu die leben, weiß ich nicht, aber Kinder machen, das können sie. Und dann auch gleich Zwillinge!“

Es geht doch nichts über den famosen Paragraphen 218.

Curt Biging.

### Die Postkarte als Mörderin.

Vor einigen Tagen erhielt ein in Liverpool lebendes 86 Jahre altes Mütterchen eine Postkarte des Inhalts, daß ihr Sohn, der seit 20 Jahren verschollen war, mit dem nächsten Dampfer in Liverpool aus Kanada antommen werde. Die Mutter eilte zur Hafenerwartung, um sich nach dem Eintreffen des nächsten Dampfers zu erkundigen. Dort besch man sich die Karte genauer und stellte fest, daß sie genau 20 Jahre unterwegs gewesen war. Als man der Mutter das mitteilte, erlitt sie einen Schlaganfall und war sofort tot.

### 30 Millionen Rundfunkhörer in den USA.

Die Zahl der Familien, die in den Vereinigten Staaten Rundfunkanschlüsse besitzen, ist von 60 000 im Jahre 1922 auf 10 Millionen gestiegen. Nimmt man an, daß jeder Apparat im Durchschnitt nur von drei Personen benutzt wird, so gibt es in den USA. zur Zeit 30 Millionen Rundfunkhörer.

Die Radioindustrie in den Vereinigten Staaten setzte im Jahre 1922 60 Millionen Dollar, im Jahre 1928 trotz der weit fortgeschrittenen Sättigung des Marktes und der Verbilligung der Apparate 650 Millionen Dollar um.

### Der Hörfehler.

Es ist lange her, bleibt aber doch schön. Im Braunschweiger Sonntag war's Abg. Ricker forderia politische Rechte für die Frauen und sagte: „Ich bekenne mich als Freund der Frauenbewegung.“ So telephonierte es auch ein Journalist nach Kiel. Dort aber war am nächsten Morgen zu lesen: Abg. Ricker (natlib): „Ich bekenne mich als Freund der Frauen. (Bewegung.)“ Rike-







# Die Kunst des Verkaufs.

Wie man den Kunden gewinnt / Witzige Tricks führen zum Erfolg.

Gehören berufsmäßige Vorträge zum Aufgabebereich einer freien Gewerkschaft? Sind sie nicht Sache der Unternehmer? Gottfried, der Bevollmächtigte des DVL, antwortet auf diese Frage anlässlich eines Vortrags von Dr. Grotewohl über Verkaufskunst: Ein hohes berufliches Können verleiht der Forderung eines Angestellten nach besserer Entlohnung besonderen Nachdruck, trägt bei zur Verbesserung seiner Lebenslage. Und wie die Mitglieder selbst zu diesen Vorträgen stehen, beweist der ausgezeichnete Besuch all dieser Veranstaltungen.

„Wie ist mein Kunde, wie ist seine Einstellung zur Ware?“, das muß sich der Verkäufer immer wieder fragen. Wir haben da den sichereren Kunden, den angenehmen Typ, der weiß, was er will, der kritisch ist, Warenkenntnis hat, aber am leichtesten zu bedienen ist. Im Gegensatz zum ängstlichen, unentschlossenen Kunden, der zögert, der die Ware nicht kennt, der sich nur schwer von seinem Gelde trennen kann, besonders wenn es sich für ihn um wichtige Einkäufe handelt. Er sucht in dem Verkäufer vor allem den Berater und wenn dies ermöglicht werden kann, wenn der ängstliche Kunde Vertrauen zum Verkäufer gewinnt, dann wirkt sich dieses hundertfältig aus: er wird zum Dauerkunden und wertvollsten Werbemittel, da er in seinem Bekanntheitskreis für das Geschäft wirbt.

Der Kunde hingegen, der dem Verkaufspersonal so sehr die Arbeit erschwert, das ist der Kunde, der nie Zeit hat und immer

hängeft. Diesen Kunden wird man mit Verstandesgründen kaum überzeugen können, er muß vielmehr abgelenkt, entspannt werden. Ein angebotener Stuhl tut in dieser Richtung wahre Wunder, wie bei dem Manne, der seine kaufstüchtige Frau immerfort drängt, sich zu beeilen. Hat man ihn auf einen Stuhl gesetzt und ihm etwas zu lesen gegeben, ihn also isoliert, dann wird der Verkäufer mit der Frau schon fertig werden. Oder man bringt eine persönliche Note an den Anfang des Verkaufsgesprächs: eine Frau hat für ihren kranken Mann eine Flasche Wein gekauft, warum soll man diese Frau, die das nächste Mal den Laden betritt, nicht fragen: „Nun, wie ist Ihrem Mann der Wein bekommen?“ Um diesen persönlichen Kontakt mit dem Kunden zu gewinnen, streben viele Geschäfte die Zuwendung der Ware an. Weil sie dadurch Name und Adresse des Kunden erfahren, und weil der Kunde, wenn er das nächste Mal mit seinem Namen angesprochen wird, nicht sagt: „Hier bin ich nicht bloß eine Nummer.“

Ueberraschend die Begründung der zunehmenden Abwanderung der Käufer vom Einzelhandelsgeschäft zum Warenhaus: im Ladengeschäft besteht der Kaufzwang, nicht offiziell, aber die Angestellten wissen, wie ihnen von den Herren Chefs Vorwürfe gemacht werden, wenn ein Kunde nichts gekauft hat. Dabei kommt doch vielfach alles darauf an, erst mal den Kaufwunsch im Kunden anzuregen, was der amerikanische, englische und französische Einzelhandel so überaus geschickt versteht.

## Kündigungsschutz im Konkurse.

Wie sich aus einer kürzlich veröffentlichten Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts ergibt, besteht eine wichtige Einschränkung der Befugnis des Verwalters im Konkurse eines Arbeitgebers, von diesem abgeschlossene Arbeitsverträge durch Kündigung zur Aufhebung zu bringen. Wegen ihrer großen praktischen Bedeutung für die Arbeitnehmerschaft verdient die Entscheidung (RAG. 16/29, abgedruckt i. höchstgerichtl. Rechtspr. 1929, 2091) weiteren Kreisen zugänglich gemacht zu werden.

Nach § 22 der Konkursordnung kann ein im Haushalte, Wirtschaftsbetriebe oder Erwerbsgeschäfte des im Konkurs Geratenen angezogenes Dienstverhältnis von dem Dienstverpflichteten und von dem Konkursverwalter gekündigt werden. Die Kündigungsfrist ist, falls nicht eine kürzere Frist vertraglich vereinbart ist, die gesetzliche. Es fragt sich, ob auch auf diesen Fall der Kündigung die Schutzbestimmungen des Gesetzes über die Fristen für die Kündigung von Angestellten vom 9. Juli 1926 und der §§ 84 ff. des Betriebsrätegesetzes Anwendung zu finden haben, wonach je nach der Beschäftigungsdauer bestimmte Fristen für die Kündigung von Arbeitnehmern festgesetzt sind. Das Reichsarbeitsgericht hat die

Heranziehung dieser Bestimmungen ohne Einschränkung auch für die Kündigung gemäß § 22 der Konkursordnung für zulässig und erforderlich erklärt und zur Begründung auf folgende Gesichtspunkte hingewiesen.

Abzicht des Gesetzgebers ist es lediglich gewesen, im Interesse einer möglichst zweckmäßigen Abwicklung des Konkurses in die vertraglichen Abmachungen der Parteien einzugreifen. Nicht beabsichtigt war aber bei der Schaffung der angegebenen Vorschriften der Konkursordnung, damit die Vorschriften wichtiger sozialpolitischer Kündigungsschutzgesetze anzutasten, von denen man zu jener Zeit naturgemäß noch nichts ahnen konnte.

Zur weiteren Begründung zieht die Entscheidung eine interessante Parallele zu dem Mieterschutzgesetz, indem es darauf hinweist, daß ein Mieterschutz entsprechend den Vorschriften dieses Gesetzes auch dann gegeben ist, wenn ein Hausgrundstück im Wege der Zwangsversteigerung veräußert wird, obwohl nach dem Zwangsversteigerungsgesetz in diesem Falle dem Ersteher an sich den Mietern gegenüber ein Kündigungsrecht zusteht. Es wird hervorgehoben, daß kein Grund zu der Annahme besteht, daß das arbeitsvertragliche Recht des Kündigungsschutzgesetzes in geringerem Maße als Veränderung des bisherigen Rechts angesehen werden soll als das sozialpolitisch ebenso wichtige Mietschutzgesetz.

## Ausperrung in Sicht.

In der badischen Textilindustrie.

Der Schiedspruch für die badische Textilindustrie hat bei den Textilarbeitern viel böses Blut gemacht. Er bedeutet eine Verlängerung des seit November 1927 bestehenden Tarifvertrages um ein Jahr. Die Arbeiterchaft hat ihn abgelehnt, da er die bisher schon gegenüber den anderen badischen Berufsgruppen am niedrigsten stehenden Textilarbeiterlöhne verewigt.

In der Industrie Mannheim-Sandhofen ist es bereits bei einzelnen Abteilungen zur Arbeitsniederlegung gekommen. Die Firma lehnte bei den daraufhin von der Organisations- und Betriebsdirektion mit der Direktion wegen Beilegung des Konfliktes geführten Verhandlungen jedes Entgegenkommen ab. Kommt nicht im letzten Augenblick eine Einigung zustande, dann ist mit der Gesamtausperrung des Betriebes zu rechnen.



Dienstag, 18. März.

Berlin.

- 16.05 Ulrich Salting: Das Herz Berlin.
  - 16.30 Von Leipzig: „Der Ehemann vor der Tür“, Operette in einem Akt. Musik von Jacques Offenbach.
  - 17.30 Sagen und Abenteuer (Sprecher: Dr. Wolf Zuckert).
  - 18.00 Stunde mit Büchern: Anthologien (am Mikrophon: Dr. Kurt Plath).
  - 18.30 Spottliche Improvisationen.
  - 18.50 Eduard Rabel: „Vom Rundenkempfang“.
  - 19.05 Dr. Helene Stöcker: Vom Matrosen zum Menschenheits.
  - 19.40 Rudolf Arnheim: Muß man schriftsteller lernen?
  - 20.00 Das Interview der Woche.
  - 20.30 Tanzmusik (auf Schallplatten).
- Nach den Abendmeldungen: Internationaler Programmstausch zwischen Deutschland, Belgien und England.
- 22.00 Von Berlin: „Lindbergh-Flug“, Worte von Bert Brecht. Musik von Hindemith und Weill. Lit.: Generalmusikdirektor Hermann Scherchen.
  - 22.25 Von Brüssel: 1. Fünf kurze Stücke für kleines Orchester. — 2. Marcel Poot: Rondo für Kammerorchester. 3. Lied mit obligater Flöte. — 4. Fernand Quinet: Fanfare für Blasinstrumente.
  - 22.45 Von London: Sinfonia Concertante von William Walton. Lit.: Henry Wood.
- Anschließend Dr. Josef Rüscher: Politische Zeitungsbesprechung. Königswaterhaus.
- 17.30 Darbietungen des Münchener Violin-Quintetts (Einführung: Dr. Willy Schmid).
  - 17.55 Prof. Dr. Paly: Imperialistische Methoden.
  - 18.20 Dr. Eikeles: Die Papageienkrankheit.
  - 18.40 Französisch für Fortgeschrittene.
  - 19.05 Merzmann: Schöpferisches Musikerkennen.
  - 19.30 Syndikus Riedel: Rechtsverhältnisse im Baugewerbe.
  - 20.00 Das deutsche Lied, III. Romantiker. Einleitende Worte: Max Friedländer.
  - 20.40 Von der Romantik bis zum Jazz (Schallplatten).
  - 21.10 Aus dem Beethoven-Saal: Layton und Johnson.

PROGRAMM für die Zeit vom 18. bis 20. März

# KINO-TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom 18. bis 20. März

**BTL**  
Potsdamer Straße 38  
Pollenkapseln 77 m Ellen Richter  
Die Wunder Astern  
von Dr. Martin Hörlmann

Rheinstraße 14 (An der Kais-Eiche)  
Charlie Chaplin in  
Auf dem Lande. Lohnlag  
Vergnügte Stunden  
Pat und Patschon in Pelikanen  
Jugendliche haben Zutritt

Odeon, Potsdamer Str. 75  
Katharina Knie  
mit Carmen Dorn, Eugen Klöpfer  
Wenn die Großstadt schläft  
mit Lon Chaney

Turmstraße 12  
Seelenverkäufer  
Zirkus (Pat und Patschon)  
7 lustige Akte

Alexanderstr. 39-40 (Passage)  
Den ganzen Tag geöffnet!  
Die Nacht nach dem Verrat  
mit Lya De Pottli, 8 Akte  
Ihr wißt ja wie Matrosen sind

Die Kamera Täglich 3, 5, 7, 9 Uhr  
Unter den Linden 14  
Als Sonntag:  
Chaplin haut sich durch's Leben  
Duster Keaton sucht Arbeit  
Um Himmelswillen mit H. Lloyd

Passage-Lichtspiele  
Unter den Linden 22 (Passage)  
Das große Lichtspielhaus der City  
Beginn ab 2 Uhr Zentrum 0082  
Tonfilmoperette: Dich hab' ich  
geliebt mit Mady Christians  
Ausgezeichnetes Beiprogramm

Weidenhof-Lichtsp.  
An der Weidendammbrücke  
Friedrichstr. 136 Woch. 12, Sonnt. 3 U.  
Vater und Sohn mit H. Liedtke  
Pat und Patschon als Kannibalen

Artushof-Lichtspiele  
Film- und Bühnenschau  
Perleberger Str. 29 und Stendaler Str.  
Man schenkt sich Rosen, wenn  
man verliebt ist  
Der 13. Geschworene

Welt-Kino Reg. 5.45, 7.05, 9.05  
S. 3, 5, 7, 9 Uhr  
Alt-Moabit 99  
Masken mit Stuart Webbs  
Der 13. Geschworene

Charlottenburg  
Schlüter-Theater  
Schlüterstr. 17 W. 6.30, 9 Uhr, Stg. 3 Uhr  
Danton mit Jannings, Krauß  
Der stürmische Junggelle  
mit Fritz Schulz

Wilmsdorf  
Atrium Beha-Palast  
Kaiserallee, Ecke Berliner Straße  
Beginn: Täglich 7, 9, 13 Uhr  
Sonntag und Sonntag: 5, 7, 9, 13 Uhr  
Uraufführung:  
Gaukler mit Käthe v. Nagy,  
Nikolai Kollin  
Bühnenschau

Schöneberg  
Alhambra Reg. W. 6.30 u. 9.15 U.  
S. ab 3 Uhr  
Schöneberg, Hauptstr. 30  
Wegen Riesenverlängerung:  
Wirrenball mit Kampers, Arno,  
Bender (der lustigste Film d. Jahres)  
Auf der Bühne: Schustow mit seiner  
Balalekkapelle

Titania (Ufa Schöneberg)  
Hauptstraße 49  
Der weiße Teufel  
mit Iwan Mosjukin, Lil Dagover  
Tonfilm  
Jugendliche haben Zutritt

Friedenau  
Kronen-Lichtspiele  
Rheinstr. 65 Woch. 6.30, 9, Stg. ab 3 U.  
Scapa Flow mit Otto Gebühr,  
Claire Kommer  
Familienzuwachs (Lustspiel)

Steglitz  
Titania-Palast  
Steglitz, Schloßstr. 3, Ecke GutsMuthsstr.  
Beginn d. Vorstellung: 6.30, 9 Uhr, Vorver-  
kauf 11-2 und 3, Sonnt. ab 11 Uhr.  
Uraufführung!  
Ludwig der Zweite, König von  
Bayern mit Wilhelm Dieckert

Südwesten  
Film-Palast Kammersäle  
Teltower Str. 1 W. 6, Sbd. 5, Stg. 4 Uhr  
Stud. chem. Helene Willför  
mit Olga Tschschowa  
Der Bund der drei

Mariendorf  
Ma-Li Mariendorfer Sonnt. 3 U.  
Lichtspiele  
Chausseestraße 305 W. 7, Stg. ab 3.  
Die nicht heitralen dörren  
mit Col. Brett  
Broadway mit Glenn Tryon  
Bühnenschau

Excelsior Wochent. 6.15 Uhr,  
Sonntags ab 4 Uhr  
Kaiser-Friedrich-Straße 191  
Wenn die Großstadt schläft  
mit Lon Chaney  
Es ist sich was in Hollywood  
Bühnenschau

Stern, Hermannstraße 49  
Wochent. 6.15 U. Sonntags ab 4 U.  
Vier amüsante Tonfilmserien:  
Jonny braucht Geld  
mit Rod La Roque  
Daisi ist mein Herz  
Heimkehr vom Oktoberfest  
Nerv'n mir

Kukuk Wochent. 5, 7, 9 U.  
Sonntag 3, 5, 7, 9 U.  
Kontzbusser Damm 92  
Tonfilm:  
Ich glaub' sie mehr an eine Frau  
mit Richard Tauber

Südosten  
Filmeck Beginn W. 6.30 U.  
S. ab 3 U.  
Skallitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof  
Sturm auf 3 Herzen m. H. Bender  
Indizienbeweis  
Bühne: Vicky u. Lulise Werkmeister

Luisen-Theater Anf. W. 5.30,  
Sonnt. 3 U.  
Reichenberger Str. 34 Bühnenschau  
Zeichen im Sturm  
Indizienbeweis mit Ruth Weyer

Stella-Palast Tonfilm und  
Bühnenschau  
Köpenicker Straße 11-14  
Beginn wochentags 5.30, 9 Uhr  
Sonntags 3, 5.15, 7.15, 9.15 Uhr  
Kasseneröffnung ¼ Stunde vorher  
Nur drei Tage: S. M. Eisensteins  
größter Film: Der Kampf um die  
Erde (Die Generalin)  
Auf der Bühne: Gastspiel des russ.  
Künstlerensembles „Karusell“  
Jugendliche haben Zutritt

Sternwarte - Treptow  
Mittwoch 8 Uhr:  
Silberkondor über Feuerland  
Film von Günther Plüschow  
Donnerstag 8 Uhr: Tembi (Film)

Neukölln  
Primus-Palast W. 7, 9.15 U.  
Am Hermannplatz Stg. 4.45, 7, 9.15 U.  
Sprengbagger 1010  
m. Heinrich George, Viola Garden  
Auf der Bühne:  
Gredel Hartmann von der Dres-  
dener Staatsoper singt auf ihrem  
Schimmel Tamara

Kino Busch Beginn täglich  
5, 7 und 8.45 Uhr  
Alt-Friedrichsfelde  
Das Liebesleben d. schönen Helena  
mit M. Corda  
Diebstahl mit C. Grifflth  
Beiprogramm

Niederschönau  
Elysium (früher Film-Palast)  
Hasselwerder Straße 17  
Der Sieger aller Tonfilme.  
Die Nacht gebürt uns  
Gute Bühnenschau

Nordosten  
Colosseum Woch. 5, 7, 9 Uhr  
Segs. ab 3 Uhr  
Schönhauser Allee 123  
Der große Ton- und Sprechfilm:  
Die Nacht gebürt uns m. Albers, Ander

Elysium Film und Stg. 3.15  
Bühne Jug.-V.  
Prenzlauer Allee 55 W. 5.15, S. 3.15 U.  
Des gr. Erfolges wegen verlängert:  
Die Generalin  
Menschen im Feuer m. Harry Piel

Alhambra  
Wann du noch eine Heimat hast  
mit Kampers, Pichs  
Gaspiel der großen Revue:  
Rosen und Franca

Ballschmieder-Lichtsp  
Badstraße 16  
Die weiße Schwester von St. Veit  
Gr. Beiprogramm - Bühnenschau

Filmpalast Reg. W. 6, 8.30  
Berliner Straße 39 Stg. 2 U. Jug.-Vorst.  
Mittw. Do. Allen's m. A. Dorris  
Turkisch (Turkistan nach Sibrien)

Osten  
Germania-Palast  
Frankfurter Allee 314  
Beginn der Vorstellungen:  
Wochent. 6, Sonntags 5.30, Sonnt. ab 3 U.  
Wenn die Großstadt schläft  
mit Lon Chaney  
Auf der Bühne:  
5 große Varieté-Attraktionen  
Eine Stunde Varieté  
Conférence: Georg Erich Schmidt

Luna-Filmpalast  
Gr. Frankfurter Str. 121  
Bruder Bernhard mit Schmiterlöw  
Fai und Palachon als Modekönige  
Revue: Ein freudiges Ereignis

Comenius-Lichtspiele  
Memeler Straße 67 Anf. 6, 8 1/2 U.  
Sonntags ab 3 Uhr  
Die Schielerin m. Evelyn Holt  
Die Insel der Verschollenen

Concordia-Palast  
Andreasstraße 64 Gr. Bühnenschau  
Beginn Woch. 5, 7, 9 U., Sonnt. ab 3 U.  
Herbstempör  
Kampf um Mitternacht  
Bühne: Nachterlebens

Neu-Lichtenberg  
Kosmos-Lichtspiele  
Lichtenberg, Lückstraße 70  
Der Fleck auf der Ehre  
Madame Lu  
(Frauenberatungs-Sittenfilm)  
Gute Bühnenschau

Friedrichsfelde  
Kino Busch Beginn täglich  
5, 7 und 8.45 Uhr  
Alt-Friedrichsfelde  
Das Liebesleben d. schönen Helena  
mit M. Corda  
Diebstahl mit C. Grifflth  
Beiprogramm

Niederschönau  
Elysium (früher Film-Palast)  
Hasselwerder Straße 17  
Der Sieger aller Tonfilme.  
Die Nacht gebürt uns  
Gute Bühnenschau

Nordosten  
Colosseum Woch. 5, 7, 9 Uhr  
Segs. ab 3 Uhr  
Schönhauser Allee 123  
Der große Ton- und Sprechfilm:  
Die Nacht gebürt uns m. Albers, Ander

Elysium Film und Stg. 3.15  
Bühne Jug.-V.  
Prenzlauer Allee 55 W. 5.15, S. 3.15 U.  
Des gr. Erfolges wegen verlängert:  
Die Generalin  
Menschen im Feuer m. Harry Piel

Alhambra  
Wann du noch eine Heimat hast  
mit Kampers, Pichs  
Gaspiel der großen Revue:  
Rosen und Franca

Ballschmieder-Lichtsp  
Badstraße 16  
Die weiße Schwester von St. Veit  
Gr. Beiprogramm - Bühnenschau

Filmpalast Reg. W. 6, 8.30  
Berliner Straße 39 Stg. 2 U. Jug.-Vorst.  
Mittw. Do. Allen's m. A. Dorris  
Turkisch (Turkistan nach Sibrien)

Weißensee  
Schloßpark Film - Bühne  
Berliner Allee 205-210  
Seelenverkäufer  
Bühne: Ausstattungs-Revue:  
Madame Revue  
Varietéschau

Norden  
Alhambra  
Müllerstraße 136, Ecke Seestraße  
Der Bund der Drei mit Jenny Jugo  
Beiprogramm - Bühnenschau

Gala-Lichtbühne  
Usedomstr. 14 Anf. 6.30, S. 5, 7, 9 U.  
Der gewaltige Tonfilm:  
Atlantis mit Fr. Kortner  
Lustiges Beiprogramm

Noack's Lichtspiele  
Brunnenstraße 16 Wg. 3 U., Stg. 4 U.  
Die nicht heitralen dörren  
Freibauer der Südde  
Blinde Passagiere  
Sonnt. 22.3. 11.15 U.: Nachvorst.:  
Die Kassenscheit des Weibes  
mit wissenschaftlichem Vortrag

Pharus-Lichtspiele  
Müllerstraße 142 W. 5 1/2 U. Stg. 4 U.  
3 Großfilme:  
Die Rache des Scheichs  
Die kokette Frau  
Polizeirevier von Texas

Prater-Lichtspiel-Palast  
Kastanienallee 7-8  
Wochentags 5.30, Sonntags 4 Uhr  
Des gr. Erfolges wegen verlängert:  
Stud. chem. Helene Willför  
mit Olga Tschschowa  
Beiprogramm - Bühne

Rialto Film u. Bühne  
Reinickendorfer Str. 14 (am Wedding)  
Lady Hamilton  
Jennys Millionen  
Große Bühnenschau

Skala-Lichtspiele  
Schönhauser Allee 80  
W. 6, Sbd. 5, Stg. 4.30 U.  
Kaczmarek mit Fritz Schulz  
Der Goucho mit D. Fairbanks

Marga-Lichtspiele  
Schustraße 20 Bühnenschau  
Fritzens seriöser Witwenball ist  
die reifere Jugend  
mit Kampers, Siegfried Arno  
Unschuld  
mit M. Delchaft, K. v. Nagy

Gesundbrunnen  
Alhambra  
Badstraße 58  
Wann du noch eine Heimat hast  
mit Kampers, Pichs  
Gaspiel der großen Revue:  
Rosen und Franca

Ballschmieder-Lichtsp  
Badstraße 16  
Die weiße Schwester von St. Veit  
Gr. Beiprogramm - Bühnenschau

Filmpalast Reg. W. 6, 8.30  
Berliner Straße 39 Stg. 2 U. Jug.-Vorst.  
Mittw. Do. Allen's m. A. Dorris  
Turkisch (Turkistan nach Sibrien)

Humboldt-Theater  
Badstraße 19  
Auf einige Zeit  
geschlossen!

Kristall-Palast  
Prinzenallee 1-6 Bühnenschau  
Woch. 5, 7, 9, Stg. 3, 5, 7, 9 U.  
Geschlossene Vorstellung  
Der gewaltige Tonfilm:  
Atlantis mit Fr. Kortner  
Große Bühnenschau

Pankow  
Palast-Theater  
Breite Straße 21 a  
W. 107, 9 Sbd. 5, 7, 9 Stg. 4 1/2, 7, 9 Uhr  
Der Sieger aller Tonfilme:  
Die Nacht gehört uns!  
mit Hans Albers, Charlotte Ander

Tivoli, Pankow  
Berliner Straße 27  
Wochentags ab 107 Uhr  
Spielerleben einer Kaiserin  
mit Lil Jagover  
Fräulein Loubub mit Dina Gralla

Niederschönau  
Film-Palast Nieder-  
schönhausen  
Blankenburger Straße 1  
W. 6.30, 9 U.  
Stg. 4.30, 6.45, 9 U.  
Der Ruf des Nordens mit L. Trenker  
Der Draufgänger mit S. Sheplia

Reinickendorf-Ost  
Bürgergarten-Lichtsp.  
Hauptstraße 51 Film- u. Bühnenschau  
Sonntag Jugendvorstellung  
Unschuld mit Käthe von Nagy  
Pricillas Fahrt ins Glück

Tegel  
Filmpalast Tegel  
Bahnhofstr. 2 W. 6, 8 1/2, Stg. 4 1/2, 6 1/2, 8 1/2 U.  
Sonnt. 2 Uhr Jugendvorstellung  
Silberkondor über Feuerland  
Roach - Roach - der Schrei der  
Schönheit  
Bühnenschau - Jugendliche Zutritt

Kosmos Film- und Bühne  
Hauptstr. 6 W. ab 6 U., Stg. ab 4.15 U.  
Sonntag 2 Uhr: Jugendvorstellung  
Die abendfüllende Revue:  
Rund um den Ozean  
21 Bilder, 30 Personen

Union-Theater  
Hauptstraße 3 Reg. W. 6, 8.30  
Stg. 2 U. Jug.-Vorst. Stg. 4 1/2, 6 1/2, 8 1/2 U.  
Erpressung mit Anny Ondra  
Die Bande der Weiße  
Lustiges Beiprogramm

Filmpalast Reg. W. 6, 8.30  
Berliner Straße 39 Stg. 2 U. Jug.-Vorst.  
Mittw. Do. Allen's m. A. Dorris  
Turkisch (Turkistan nach Sibrien)